

berufen worden. — In Groß-Berlin hat Frankenthal seit am 14. Mai der Defonon G. Derkescher, ein alter Arbeiter, im Alter von 74 Jahren gestorben. Derkecher wurde, wie die Frankf. Zig. berichtet, im Jahre 1849 wegen Beteiligung an dem polnisch-badischen Aufstand zum Tode verurteilt, später jedoch zu 16 Jahren Zuchthaus herabgesetzt, wovon er sechs Jahre verbüßt hat. — In Wien ist jetzt der wegen seiner polemischen Haltung gemäß regelter Chretdenker der Wiener Zeitung, G. Wagner, ein neues freireligiöses Blatt heraus. — Den Kundgebungen für die Freiheit ist am Dienstag bei der Wagenfahrräder der verstorbenen freireligiösen Abgeordneten Engel der freireligiöse Oberlehrer Schmiedl mit allen abgegebenen 28 Stimmen gewählt worden. — Der Schriftsteller Francaise Tracy ist in Paris gestorben. Er hatte sich zu einem der gelehrtesten Kritiker derjenigen Werke herbeigeklopft, welche den bürgerlichen Standestrieb im Sinne der französischen Akademie und hergebrachten Kunst betraf. — Die von zwei ungarischen Elektrotechnikern erfindene Schnelltelegraphie, die das Telegraphieren von 100,000 Worten in der Stunde ermöglicht, hat sich auf der 350 Kilometer langen Strecke Budapest-Zemesova glänzend bewährt. Gegenwärtig sind Verhandlungen wegen eines Verlechs auf der Linie Budapest-Berlin im Gange.

Ausland.

Spanien. Gegen die Kosterfammer in Montujid. Der Frankf. Zig. wird aus Madrid gemeldet: Demnach soll hier eine große Protest-Versammlung stattfinden, um die Wiederherstellung des Gesetzes, das die Revision des Gesetzes Montujid hindert, zu verlangen. Es wird dahin gearbeitet, daß an der Versammlung teilnehmen: P. y Margall, Castell, Salmeron, Iglesias und andere hervorragende Persönlichkeiten sowie Vertreter aller Provinzen, die bereits für die Revision eintraten. Die Versammlung dürfte am Tage der Eröffnung der Cortes erfolgen. Mitteilungen werden alle Wähler, die über die Affäre schreiben, befragt.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 17. Mai 1890.

Der Reichstag erledigte gestern nur einen Paragraphen des Invalidengesetzes, den § 20 a, der freilich auch einer der wichtigsten des ganzen Gesetzes ist. Verdacht doch vielleicht die ganze Novelle diesem Paragraphen ihre Entstehung. Es handelt sich in ihm um den vielbesprochenen Vermögensausgleich zwischen den verschiedenen Versicherungsanstalten. Die Versicherungsanstalten in den agrarischen Provinzen arbeiten mit Defizit; das ist auf dem Grunde her, die haben sehr kleinen Überschuß, der auf dem Grunde der Leute aber werden, als in der Industrie. Innererits benutzen die Agrarier aber auch die Invalidenrente, um die fehlende Krankenversicherung zu ersetzen. Das natürliche Mittel hiergegen wäre, auch die ländlichen Arbeiter unter die Krankenversicherung zu stellen, aber dann müßten die Herren Agrarier mehr bezahlen. Um den Defizitausfall auf die Reine zu heften, soll nun ein Vermögensausgleich zwischen den wohlhabenden, den industriellen, und den armen Anstalten in der Weise getroffen werden, daß die Zorge für drei Viertel sämtlicher Altersrenten, die Grundbeträge aller Invalidenrenten, die Rentenforderungen infolge von Krankheitsfällen z. sämtlichen Anstalten des Reichs als Gemeinfall auferlegt wird. Desgleichen das Vermögen, das in der Rentensicherung verbleibt, wird an die Agrarier und die Regierung gegenüber zu frande gekommen ist, und das Resultat der gestrigen vielsündigen Verhandlung war die Befestigung dieses Kompromisses. Unsere Anträge, die auf eine Minderung der Gemeinfall abzielen, um den Agrariern das Handwerk zu erleichtern, wurden abgelehnt. In der freireligiösen Woiptsarbeit finden sich bei dieser Frage zwei Gruppen gegenüber; die eine unter Führung des Abg. Schmidt stellte sich auf die Boden der Kommissionsbeschlüsse, während der Abg. Richter den ganzen Ausgleichsplan bekämpfte und die Zurückziehung des ganzen Paragraphen verlangte. Daneben ließen noch Sonderwünsche des einzelnen Abgeordneten Berücksichtigung finden. Nach Erledigung des § 20 a wurden nach einer heftigen Geschäftsbesprechungsdebatte die noch ausstehenden Abstimmungen über die §§ 8 und 16 vorgenommen.

Deutscher Reichstag.

83. Sitzung vom 16. Mai, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Graf Kolodowsky.
Die zweite Beratung des Invaliden-Versicherungsgesetzes wird fortgesetzt bei § 20 a, der von der Gemeinfall und Sonderfall handelt.
Nach den Vorlesungen der Kommission verwalter jeder Versicherungsanstalt ihre Einnahmen und ihr Vermögen (Gemeinvermögen und Sondervermögen) selbstständig. Die von den verschiedenen Versicherungen gemeinfall, aufzubringende Last (Gemeinfall) und die einzelnen Versicherungssträger verbleibende besondere Last (Sonderfall) zu bedecken. Die Gemeinfall wird gebildet durch drei Viertel sämtlicher Altersrenten, die Grundbeträge aller Invalidenrenten, die Rentenforderungen infolge von Krankheitsfällen und die Rentenrücklagen. Alle übrigen Verpflichtungen bilden die Sonderlast der Versicherungsanstalt. Zur Deckung der Gemeinfall werden in jeder Versicherungsanstalt vom 1. Januar 1900 ab jeder Teil der Beiträge nachmäßig ausgeteilt (Gemeinvermögen). Dem Gemeinvermögen sind für jeden in demselben Bestand von der Versicherungsanstalt Zinsen gutzuführen. Den Zinssatz bestimmt der Bundesrat auf die § 20 Abs. 1 bestimmen Zeiträume einheitlich für alle Versicherungsanstalten.
Eine weitere Bestimmung Absatz 4 über die Neuregelung nach zehn Jahren ist im Falle, daß das Gemeinvermögen nicht ausreicht, wird ein Antrag des Abg. Richter (fr. Rel.) auf die Diskussion ausgebracht.
Ein Antrag Albrecht u. Gen. (Soz.) will die Gemeinfall auf die Grundbeträge der Altersrenten beschränken, deren Gesamtbetrag jährlich auf die Versicherungssträger abgesetzt wird. Alle übrigen Verpflichtungen sollen die Sonderlast der Versicherungssträger bilden.
Abg. Jehner u. Gen. (Str.) beantragen, die Bestimmung von § 20 a auf die Versicherungsanstalten von Preußen und Bayern zu beschränken.
Abg. von Zinzendorf (lat.): Das Ziel des Ausgleichs erkennen wir als eine unabwärbare Notwendigkeit an. Seit Jahren wird eine Reihe von Versicherungsanstalten nicht erziehbil, besonders die ostpreussische. Wir müssen Garantie dafür erhalten, daß die notwendigen Anstalten in Betrieb werden, sonst müßten wir uns gegen das ganze Gesetz ablehnend verhalten.
Abg. Jehner (fr.) begründet seinen Antrag.
Staatssekretär Graf Wolpowitsch: Man hätte unversehrt eine einzige Versicherungsanstalt für das Reich gegründet, hätte man nicht eingesehen, daß bei einer Anstalt von so ungeheurer Umfang eine geordnete Verwaltung unmöglich gemacht wäre. Nicht eine einzige Versicherungsanstalt für den preussischen Staat hätte es sich eben so verhalten. Die territorialen Versicherungsanstalten haben sich durchaus bewährt. Wegen den Antrag Jehner ist einzuwenden, daß es sich nicht

um Kommunal- und Staatsvermögen, sondern um das Vermögen der Versicherten, das Vermögen der deutschen Arbeiter handelt. Der Zweck des Ausgleichs ist, dafür zu sorgen, daß der lokale Reichsverband der Versicherung gleichmäßig in allen deutschen Landesteilen erfüllt wird. Bei der geltenden freireligiösen Anstalt ist es nicht möglich, die Bedürfnisse der ganzen Kaiserreichsregionen zu befriedigen, muß die Versicherung eine gemeinsame Reichsanstalt sein. Ich bitte Sie, es bei den Vorlesungen der Kommission bewenden zu lassen.
Abg. Richter (fr. Rel.) beantragt Erziehung des Invaliden-Versicherungsgesetzes. Dieser Antrag ist die erste Versicherungsgesetz genannt werden. Das Hauptbedenken gegen den Ausgleich liegt darin, daß alledem für die einzelnen Versicherungsanstalten der Antriebe zum Sparen fortfallen wird. Die industriellen Arbeiter werden früher als die landwirtschaftlichen, wegen ihrer vorteilhaften Verhältnisse, nicht mehr Versicherungspflichtig sind. Will man einen Ausgleich beschließen, so muß man sich für den Ausgleich verpflichten. Man hat zur Begründung des Ausgleichs auf das Schwebepunkt — dieser Ausdruck ist ja jetzt erlaubt (Gesetz), da gerade Graf Wolpowitsch in dem Antrag nicht vorgeht, er ist nicht mehr Versicherungspflichtig, sondern er ist ein Ausnahmefall, der hat — der vor dem Kommando überstreichenden Anstalt liegt. Unter Versicherung kann dadurch nicht beschleunigt werden. Hängt man mit dem Ausgleich an, kommt man fortwährend mit Versicherungsanstalten. Aus diesem Grunde müssen wiederum derartigen Verzicht entgegennehmen. (Bravo! bei den Geschäftsmitteilungen.)

Abg. Wolfenbühl (Soz.): Der Grundgedanke des Ausgleichs entspricht unseren Wünschen, da wir gerade eine Verwaltung durch das Reich erziehen. Schon bei der Schaffung des Gesetzes beantragte Bebel die Gründung einer Reichsanstalt und sagte die Kommunitäten der anderweitigen Organisationsvorrichtungen in weniger als 10 Jahren seine Vorlesungen eingetrossen. Als Anhänger der Zentralisation können wir uns am wenigsten mit dem Zentralismus des Antrags Jehner befriedigen. Noch dazu würde der Antrag Jehner nicht einmal seinen Zweck erreichen. Durch die vollständige Auflösung von den übrigen Staaten würden die Deutschen in Anstalten wieder geteilt, noch unzulässiger geteilt werden. Den Hauptvorzug würden die Samalitäten mit ihrer industriellen Bevölkerung haben, die am größten Teil in den höchsten Wohlstand verhielten ist. Die Montanrenten des Zehnten Antrags würde die Aufteilung der Versicherung in vorkommendliche Versicherungsanstalten mit aber auch die Versicherung der Arbeiter unter Altersrenten zur Auszahlung gelangen, als in industriellen. Wir würden, wenn nur eine gleiche Basis vorhanden wäre, die einen allgemeinen Ausgleich vordringen ließe, keinen Anstand nehmen, dasselbe mit der Invalidenrenten zu thun. Die Invalidenrenten sind im höchsten in Reichsangelegenheiten für den Reichstag. Die Versicherung vorhanden ist. Darum will auch Süddeutschland nicht mit Norddeutschland zusammengeworfen werden. Sie haben gestern die gegen Frankreich Versicherten ebenso schied gestellt, wie die Arbeiterrenten. Dagegen als gegen eine Unmöglichkeit haben wir den Anträgen nicht vorzugehen, das die Versicherung unter Altersrenten nicht vorzugehen, das die Versicherung noch nicht besteht, eine solche einzurichten. Geheut hat sich, das heute von Seiten der Regierung Anträge über das Vermögen der Anstalten geändert werden sind, die den Anträgen sich hinsichtlich der Vermögensgegenstände in der Regel vorzubehalten, daß das Vermögen der Anstalten Reichsgebiet darstelle, während er heute anerkennt, daß dasselbe den deutschen Arbeitern gehöre. Er erkennt also an, daß das Vermögen der Versicherungsanstalten Eigentum der Versicherten ist. Das ist ein großer Fortschritt. Vorher hat man aber nicht im diesem Sinne auch weiter gehen und den Versicherten einen größeren Einfluß auf die Verwaltung zu gestatten. Wenn die Arbeiter erst die Verwaltung in der Hand haben, werden sie dieser Schwierigkeiten mit Leidenschaft wahr werden, die die Regierung nicht zu überwinden vermögen. Die verschärften Vorlesungen sind dem Reichstag vorzulegen. Ich lege in den Worten des Herrn Staatssekretärs die Basis zu weiteren Fortschritten. (Veh. Beif. v. d. Soz.)
Abg. Vebr (nat.) und Abg. Schmidt (liberal) (fr. Rel.) beantragen, dass die Kommunitäten einheitlich die ganze Vorlage fest und mit dem Ausgleich. Weder der Antrag Albrecht noch der Antrag Jehner schafft den von uns gewünschten Ausgleich.
Er anerkennt, daß die Kommission im wesentlichen den gewünschten Ausgleich herbeigeführt habe, er möchte aber doch über den Kompromiss hinausgehen. Das ist erfruchtlich, daß, ob die Gemeinfall ausreicht daran bemessen sei. Er beantragt, deshalb nicht nur drei Viertel der Altersrenten, sondern sämtliche Altersrenten dabei in Betracht zu ziehen.
Willeimant Verharmen verteidigt die wesentlichen Unterlagen des Ausgleichs gegenüber dem Abg. Richter.
Abg. Hiltner (nat.) (nat.) beantwortet die Annahme der Kommissionsvorlesungen. Diese stellen ein Kompromiß dar. Die Bestimmung des Ausgleichs erzieht ausreicht und eine bessere Verwaltung liegt ihm am ehesten zu ermöglichen.
Daneben schließt die Diskussion über den ersten Teil des § 20 a. Es folgt die Erörterung des Schlusswortes, welcher lautet:
"Ergibt sich bei Ablauf der in § 20 Abs. 1 bezeichneten Zeiträume (31. Dezember 1910, demnach für je weitere zehn Jahre), daß das Gemeinvermögen zur Deckung der Gemeinfall nicht ausreicht oder nicht erforderlich ist, so hat der Bundesrat für den nächstfolgenden Zeitraum über die Höhe des dem Gemeinvermögen zu überweisenden Teiles der Beiträge unter Ausdehnung der entfallenden Fehlbeträge oder Ueberschüsse zu beschließen. Eine Erhöhung des dem Gemeinvermögen zu überweisenden Teiles der Beiträge bedarf der Zustimmung des Bundesrats."
Ergibt sich, daß das Gemeinvermögen zur Deckung der Gemeinfall nicht ausreicht oder nicht erforderlich ist, so hat der Bundesrat für den nächstfolgenden Zeitraum über die Höhe des für das Gemeinvermögen zu überweisenden Teiles der Beiträge unter Ausdehnung der entfallenden Fehlbeträge oder Ueberschüsse zu beschließen.
Eine Erhöhung des für das Gemeinvermögen budmäßig auszuführenden Teiles der Beiträge bedarf der Zustimmung der Versicherungsanstalten und Ueberschüsse erreicht sich nicht auf das bis zum 31. Dezember 1899 angelegte Vermögen der Versicherungsanstalten."
Den letzten Satz dieses Antrags beantragt Abg. Schmidt (liberal) (fr. Rel.) wie folgt zu fassen:
"Das am 31. Dezember 1910, demnach mit je weiter das bei Ablauf der in § 20 Abs. 1 bezeichneten Zeiträume angelegte Vermögen der Versicherungsanstalten darf zur Deckung der Gemeinfall nicht herangezogen werden."
§ 20 a wird hierauf mit dem Antrag Müller-Judta infl. Amendement Schmidt-Eberfeld, unter Ablehnung der übrigen Anträge angenommen.
Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, die gestern ausgelegte Abstimmung über den § 20 a zu beschließen.
Abg. Richter (fr. Rel.) erklärt, daß § 8 nicht auf der Tagesordnung stehe.
Abg. Trendl (Reichsp.) erklärt den Widerspruch des Abg. Richter für nicht gerechtfertigt.
Abg. Singer (Soz.) schließt sich den geschäftsordnungsmaßregeln

Bedanken des Abg. Richter an. Herr Trendl ist noch nicht lange genug Mitglied des Hauses, um da eine Autorität zu sein.
Präsident Graf Ballestrem widerspricht der Auffassung des Abg. Richter.
Abg. Richter (Contr.): Der Herr Präsident hat gestern keinen Auftrag erhalten, daß heute die Abstimmung über den geschäftsordnungs Paragraphen stattfinden solle. Er hat uns dabei ausdrücklich aufgefordert, heute möglichst zahlreich hier zu erscheinen. Die Worte der Tagesordnung, die Beratung wird fortgesetzt bei § 20 a, sind wieder nichts als eine Bureaukratie. Die gestern durch den Präsidenten mündlich festgesetzte Tagesordnung ist möglicherweise, nicht der Druckwille (Gesetz).
Abg. Trendl (freirelig.): Ich bin jeder Verehrung würdig den Herrn Abg. Singer unzulänglich (Gesetz). Die Auffassung des Abg. Richter ist nichts als Wortfälschung.
Abg. von Zehnbühl (nat.): Ich bin eine ganze Zeilung in der Lage gewesen, die Tagesordnung festzusetzen, habe also wohl einige Erfahrung darin. Ich habe aber aus dem Zitate, die Beratung beginnt mit dem § 20 a, weiter nichts entnommen, als daß eben mit der Beratung dieses Paragraphen begonnen werden soll. Im übrigen steht auch nach meiner Meinung das ganze Gesetz auf der Tagesordnung.
Abg. Richter (fr. Rel.) verweist auf die Thatfache, daß seit, wenn eine ausgelegte Abstimmung vorgenommen werden sollte, dies stets auf der Tagesordnung bemerkt gewesen ist.
Abg. Singer (Soz.): Ich habe nicht geglaubt, daß der Abg. Richter sich erlaube, die Tagesordnung festzusetzen. Dem Herrn Abg. Richter gegenüber bemerke ich, daß dieser Druckwille mit dem Namen des Herrn Präsidenten bezeichnet ist. In der Sache kann ich mich nur auf meine vorherigen Ausführungen berufen. Da die Abstimmung über den § 8 nicht auf der Tagesordnung steht, so wird die Abstimmung eines Abgeordneten, um sie zu verhindern, ich verleihe es ja ganz, daß Sie den Herrn Präsidenten nicht lösen lassen wollen mit seiner Auffassung. Aber damit kein Widerpruch fall geschlossen wird, müßten wir uns entschieden gegen alle die förmlichen Interventionen wenden.
Abg. Ballestrem (nat.) verweist auf den § 85 der Geschäftsordnung, der bestimmt, daß die Tagesordnung am Schluss jeder Sitzung durch den Präsidenten befindet wird. Das ist gestern geschehen. Der Herr Präsident hat verordnet, daß wir fortfahren mit der Beratung des Invalidenversicherungs Gesetzes, nicht daß die Beratung fortgesetzt werden soll § 20 a.
Abg. Dr. Veber (Contr.): Der Herr Vordredner hat das Durchsichtige gesagt. Wenn ich die Verbindung des Präsidenten ein Widerspruch erhebt, entscheidet das Haus. Ein solcher Widerspruch ist gestern nicht erfolgt und heute ist er nicht weiter angebracht. Dem Herrn Abg. Singer bemerke ich, daß die Tagesordnung keine Urkunde ist. Sie wird natürlich vom Herrn Präsidenten nicht unterzeichnet und ist lediglich Bureaukratie.
Abg. Vieremann v. Sonnenberg (Nat.) stimmt dem Vordredner bei.
Präsident Graf Ballestrem verweist auf § 19 der Geschäftsordnung, der bestimmt, daß der Reichstag die Reihenfolge der Beratung der einzelnen Paragraphen eines Gesetzes beliebig ändern könne. Im übrigen liegt hier ein Fall vor, wo die Ansicht des Präsidenten mit der von Mitgliedern des Hauses nicht übereinstimmt. In einem solchen Falle geht es nur um einen Richter, das das Haus, und diesen Richter (Große Beif.) werde ich jetzt befragen.
Das Haus beschließt, über § 8 abzustimmen (gegen Sozialdemokraten und Freireligiöse).
Die Abstimmung über § 8 erzieht, unter Ablehnung des Amendements Richter und Albrecht, seine Annahme.
Es wird die gestern ausgelegte Beratung des § 16. Nach diesem soll die Wartezeit bei der Invalidenrente 200, bei der Altersrente 1200 Beitragswochen betragen. Im Falle der Selbstversicherung soll die Wartezeit bei der Invalidenrente 400 Wochen betragen.
Abg. Richter (nat.) beantragt, daß die Wartezeit bei der Invalidenrente 400 Wochen betragen soll, und daß für die Selbstversicherung die Beitragswochen doppelt gezahlt werden sollen.
Abg. Gilsch (nat.) beantragt, daß für Selbstversicherte die Wartezeit 800 Wochen betragen soll.
Abg. Richter (nat.) beantragt für die Invalidenrente 200 Wochen, wenn 100 davon beitragspflichtig waren, sonst 400, und daß der Ablauf von der Selbstversicherung wegfallen soll.
§ 16 wird, unter Ablehnung der Amendements Risse und Risse, mit dem Amendement Richter angenommen, die Weiterberatung wird auf Mittwoch 1 Uhr betagt.
Zehnter 3/4 Uhr.

Parlamentarische.

— Internationale Konferenz in Brüssel. Als Delegierter der österreichischen Partei wird an der Konferenz zur Vorbereitung des nächsten internationalen Arbeiterkongresses Wien Dr. Widler teilgenommen. Von Deutschland werden beinahe 200 Arbeiter und Zehner nach Brüssel gehen.
— Sozialdemokratische Gegen demonstration gegen das Haager Woipts. Unmittelbar vor der internationalen Konferenz in Brüssel wird in benachbarten Holland, und zwar im Haag, wo die sogenannte Friedenskonferenz stattfinden, eine Gegen demonstration der Sozialdemokratie stattfinden — eine große Volkshandlung, bei der alle französischen und belgische Genossen mitwirken werden. Genosse Bebel, der sein Erscheinen zugelegt hatte, ist lei er, zu seinem und unserer Bedauern, verhindert, an der Kundgebung teilzunehmen.

Gewerkschaftliches.

Der Bergarbeiter in Saarrevier ist seinen Ende nahe, da, wie das Bureau Geroßl mittelt, der größte Teil der Bergleute ansahen will, infolge eines Beschlusses der Vertretungskomitee, die mit 15 gegen 10 Stimmen den Antrag, die Arbeit wieder aufzunehmen, annehmen, weil die Direktion bereit ist, nach Aufnahme der Arbeit die Ueberschüsse abzurufen.
Die Sozialisten der Gladbacher-Gesellschaften haben die Arbeit eingestellt. Sie verlangen eine Lohnherhöhung.
An Mannheim ist gestern das Arbeitertribunal eröffnet worden.
Die Mater und Aufsteiger in Düsseldorf befinden sich im Ausstand. Beteiligt sind 300 Mann, die einen Stundenlohn von 40 Pf., 10 Pf. Aufschlag für Ueberstunden und 30 Prozent Aufschlag für Sonntagarbeit verlangen.

Lokales und Provinzielles.

Eines Scherzes wegen. In der Nr. 42 des Volksblattes vom 18. Februar d. J. erschien folgende Radkritik im letzten Teile.
Eines Scherzes wegen. In No. 9 unserer Blätter brachten wir folgende Notiz: Aus der Kaiserne. Als am Donnerstag gelegentlich einer Uebung Alarm gegeben wurde und ein Unteroffizier den Mannschaften jurte: "Schneller laufen!" sagte ein Soldat: "Seid nicht so dumm, lauft nicht schneller!" Der Unteroffizier wurde sofort abgesetzt, da der Oberst die Worte vernommen hatte. Der Soldat ist für diesen Scherz, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden.
Der vormalige Reichsminister, Gen. Witt, Swienty, soll nach der Ansicht der Beobachtung von der Staatsregierung der Division der Truppe nicht eigentlich wahre Thatfachen behauptet haben, die geeignet sein sollten, das Kriegsgericht in der öffent-

seiner Meinung herabzulassen. Die Antlageschleife bezeichnet die Darstellung als nicht zureichend und meint, es liege kein Verbrechen vor, sondern ein militärisches Unordnungsverbrechen. Der Soldat soll am 30. Dezember v. J. mit anderen Gefangenen bei dem Freiwerden der Gefangenen mit Verweigerung der Befehle länger als die übrigen Mannschaften ausgeführt haben. Als er deshalb die Lösung noch einmal allein machen musste, soll er sich keine größere Mühe gegeben haben als vorher, sondern bei jedem Befehl in hässlicher Weise gehorcht haben. Hierdurch, sondern auch durch ungesetzliche Überhebungen, indem er seine Niederlegen die Weine in die Höhe streifte, soll er keine Rücksicht auf die unangenehme Stimmung Ausdruck gegeben haben. Als der Unteroffizier einen Sprung vorwärts machen ließ, rief der etwas zurückbleibende Soldat: 'Kauf dich nicht so.' Als er den Sprung allein machen musste, schrie er ihn ebenso langsam aus wie vorher. Dies ist die Darstellung, die im Urteil war eine Unrichtigkeit, unterlassen, indem gegen Donay nicht zwei Jahre Festung, sondern 5 Monate Gefängnis verhängt worden waren.

Gewisse Einsicht befreit nicht, daß der Artikel eine Unrichtigkeit enthalte. Es sei aber doch bekannt, daß Gefängnisstrafe viel härter treffe, als Festung. Die Dauer der Strafe spiele dabei weniger eine Rolle als die Tatsache, daß das Verhalten des Soldaten zu einem militärischen Vergehen gestempelt worden ist. Es ist doch wirklich, wenn man in dem Ergehen der Weine den Ausdruck einer höherrichtigen und ungehörigen Stimmung erblickt. Unrichtige Tatsachen von erheblichem Maße sind in dem Artikel nicht enthalten. In gewissen Kreisen werden 2 Jahre Festung nicht so schlimm angesehen, als 5 Monate Gefängnis, da letztere Strafe ausweisen als entsetzlicher gehalten wird. Die Antlageschleife bezeichnet das, was als Scherz angesehen wird, als eine große Unsubordination. Ueber das, was ein Scherz und was Subordination ist, gehen die Meinungen auseinander, ebenso wie die Meinungen über den Satz: 'Lügner fassen' weit auseinander gehen. Auf der einen Seite wird dieser Satz bei Streifenrichtern als ein Mittel zur Aufrechterhaltung des Disziplinargesetzes der Arbeiter und auf der anderen Seite als grober Unfug angesehen. Es liege keine Verleumdung nach § 186 und auch nicht nach § 188 vor. Daß eine Verleumdung auch gar nicht beabsichtigt gewesen sei, nehme ich mir heraus, daß die nachfolgende Gegenüberstellung von Urteilen der Kriegsgerichte wegen Duellverbrechen nicht vorgenommen worden ist.

Der Staatsanwalt meint, in der Darstellung des Artikels wird gegen das Kriegsgericht der Vorwurf erhoben, daß es wegen eines Vorfalls, den man als Scherz aufpassen sollte, über einen Soldaten eine schwere Freiheitsstrafe verhängt habe, daß das Kriegsgericht einen Scherz als ein schweres Verbrechen ansah und nicht recht und billig geurteilt habe. Es handelt sich um keinen Scherz, sondern um ein militärisches Vergehen und der Artikel sei geeignet, das Kriegsgericht in den Augen des Publikums herabzuwürdigen. Die letzten Verhandlungen gegen das Volkstribunal hätten bewiesen, daß es in seiner Tendenz darauf ausgehe, alle Gerichtsbehörden, gleichgültig ob Zivil oder Militär, herabzuwürdigen. Das ist einfaßlich nicht wahr. Weder ist dies das Gegenstand der Antlageschleife eines Gefängnisstrafe von 1 Monat zu beantragen.

Der Verteidiger Meißner hat in der Darstellung, daß alles, worauf es in wesentlichen ankomme, erwiesen ist. Die Tatsache, daß der Soldat nicht mit 2 Jahren Festung, sondern mit 5 Monaten Gefängnis bestraft worden ist, kommt nicht als erheblich in Betracht. Wenn auch die Zustimmung: 'Einer Scherz wegen' nicht gerade glänzend gewählt sei, so enthalte der Artikel doch nur eine Kritik. Der Angeklagte habe von seinem Standpunkte aus sagen wollen, der Soldat sei wegen einer Dummdinge, oder Unvorsichtigkeit, erheblich bestraft worden. Ob nun diese Kritik das Wohlwollen anderer Parteien findet, sei eine andere Frage. Der Angeklagte als Sozialdemokrat ist gegen das heilige System der Militärgerichtsbarkeit. Er hat nur kritisiert, nicht aber beleidigen wollen und ist deshalb freizusprechen.

Gewisse Einsicht entgegnet dem Staatsanwalt, daß das ist gerade häufige Ergehen von Urteilen wegen Kritik richtiger Urteile doch nur darauf zurückzuführen werden können, daß die Urteile so viel Unschönheit enthalten. Uebrigens ist die Verfolgung der Kritik, wie von einem Mante sehr geistreich und zureichend ausgeführt worden sei, genau dasselbe, als wenn man denjenigen verfolgen wollte, der bei einem Bande die Sturmglocke zieht, während man den Beamten freilassen läßt.

Das nach kurzer Beratung veränderte Urteil lautete auf Freizusprechung, da der Urteilsstand des § 186 und auch des § 188 nicht vorlag. Der Artikel sei in den wesentlichen Punkten richtig und es habe in der in Frage kommenden Unrichtigkeit eine Verleumdung nicht erblickt werden können.

Die hiesige Handelskammer und die Konsumvereine. Vor ungefähr 3 Wochen machte ein Beilage der hiesigen Handelskammer, der sich auf Beschränkungen des Konsumvereins bezog, die Kunde durch die ganze deutsche Presse. Die Handelskammer hatte, wie wir seiner Zeit berichteten, von einer an den Minister des Innern gerichteten Eingabe vom 22. Februar u. a. auch verlangt, daß den Konsumvereinen verboten werden soll, Dividenden an ihre Mitglieder zu verabschieden. Nebenher war noch eine größere Verneuerung der Konsumvereine verlangt. Die Mitglieder der Presse gegen die Eingabe konzentrierten sich in der Hauptache darauf, daß die Konsumvereine schon jetzt befreit seien und daß das Dividendenverbot ihnen das Lebenslicht noch lange nicht ausbläuen würde. Dem Mittelstand sei auch durch dieses Verbot der Verbrauch von Dividenden gar nicht gebiet, denn die Folge würde sein, daß die Waren zu einem Preise verkauft würden, für den der kleine Kaufmann seine Waren ablos

net abgeben könne. Es könnte sogar eine Unterfütterung der Konsumvereine in diesem Dividendenverbot gefunden werden, da die hiesigen Preise viele Konsumvereine betreffen würden, erst recht einen Konsumverein beizutreten. Gegen diese Ausführungen wendet sich nun die Zeitschrift in einem längeren, allem Inhalt nach von der hiesigen Handelskammer selbst herrührenden Artikel. Das Vorgehen der Handelskammer wird darin zu rechtserfinden verurteilt, und die Angelegenheit der konsumfreundlichen Preise als Beweis dafür angeführt, daß die Handelskammer in ihrer Eingabe an den Minister das Richtige getroffen habe, um der Wertentwicklung der Konsumvereine ein Ziel zu setzen und dem hinsichtlich des Mittelstand wieder auf den Weg zu helfen. So bricht die Handelskammer ihre Meinung bezüglich des Dividendenverbotes folgendermaßen aus:

Sie — die Handelskammer — will nur die Gleichberechtigung beider streitender Teile herbeiführen, indem den Konsumvereinen das wichtigste Lebensmittel, welches sie in der Verteilung der Dividenden besitzen, genommen wird. Es kann jedoch dieses Vernein auch nur an demselben sein, ebenso aus dem Grunde, weil sie nach Aufgabe der konsumfreundlichen Preise dann einen weiteren Zulauf erhalten, was von uns allerdings als absolut unrichtig betrachtet wird, und zweitens, weil sie dadurch in die Lage versetzt werden, nicht mehr, wie es bisher vielfach der Fall gewesen ist, teurer als die Arbeiter zu verkaufen, sondern etwa die gleichen Preise ihren Abnehmern stellen können, wie es von Seiten des Kleinhandels geschieht. Die Erprobung der Lichtheit kann indes nicht stattfinden, wenn durch Vorwände, die durch ganzgünstige Chancen herbeigeführt werden, dem ein fittlicher Wert nicht unterworfen kann und welches insofern auch nicht zu unterstützen ist, ein starker Zulauf der Mitglieder nach den Konsumvereinen bewirkt wird, dem der Einzelkaufmann völlig machtlos gegenübersteht. Dieser Zulauf ist um so schwerwiegender, als er meistens noch durch die politische Agitation im Wartestundenverfahren bewirkt wird, wodurch sich auch aus diesem Grunde das Verbot der Dividenden Verteilung rechtfertigt.

Wir diesen Argumenten für das Dividendenverbot läßt sich sehr leicht fertigen werden. Es handelt sich um wirtschaftlichen Kampfe zwischen Kleinhandlern und Konsumvereinen weniger um die Gleichberechtigung beider streitender Teile als vielmehr darum, daß die Verteilung von Dividenden nicht einmal unbedingt zur Erhaltung der Konsumvereine nötig ist. Die Waren werden dementsprechend zum Selbstkostenwert und einem kleinen Aufschlag abgeben und die Dividende ist überflüssig. Der Kleinhandler kann beim besten Willen nicht so billig verkaufen und die Folge ist, daß die Konsumvereine sich dem Konsumverein zuneigen. Da heißt jene Gleichberechtigung beider Teile, sondern es ist lediglich die ökonomische Macht ausgleichende. Und diese Macht zu brechen, dazu ist das Dividendenverbot wirklich nicht geeignet. Daß die Handelskammer dem zwangswise Sparen leben sittlichen Wert abspürt, klagt recht eigentlich angedeutet der Mahnung der hiesigen Presse, daß die Arbeiter nicht mehr sparen solle. Die Konsumvereine der Arbeiter werden sehr häufig von diesen als Sozialisten angesehen und dieses 'Sparen' man wie es so nennen sollen, scheint eben der hiesigen Handelskammer gerade deshalb unangenehm zu sein, weil es auf Kosten des für die protegierten Mittelstandes geschieht. Wenn schließlich die Handelskammer auch noch dagegen wettert, daß politische Agitation in die Konsumvereine hineingetragen werde, so kann man wohl ohne weiteres annehmen, daß hier die gegen die sozialdemokratischen Konsumvereine gemeint sind. Ohne auf die schon so oft aufgestellte Behauptung einzugehen, daß es sozialdemokratische Konsumvereine überhaupt nicht gibt, möchten wir doch darauf aufmerksam machen, daß den Arbeiter das einfach recht, was dem Arbeiter, dem kleinen Kaufmann und dem kleinen Arbeiter die Erhaltung von Warenhäusern und Gründung von Konsumvereinen, dann hat auch nicht das geringste Recht, dem Arbeiter dies zu verbieten. In übrigen ist der Kampf gegen die Konsumvereine ein Kampf gegen Windmühlen. Diese kleinen Quacksalberer hindern die Entwicklung dieser im Auge der Zeit liegenden Einrichtungen nicht, und auch die Vorhölzer der hiesigen Handelskammer werden, selbst wenn sie Geleisteskraft erlangen, ein Schlag ins Wasser sein.

Der Zimmererfreisitz zeigt recht sonderbare Blüten. Die Meister, die noch nicht benützt haben, setzen Himmel und Hölle in Bewegung, um nicht einen Gefängnisgang antreten zu müssen. Allen voran Herr Voelz. D. durch die Arbeiterstreifen bekannt wurde, fällt es Herrn Voelz doppelt schwer, Angeklagter zu bekommen. Aber er weiß sich zu helfen. Er läßt einfach, wie man aus gewissen Anzeichen schließt, Unternehmer anderer Orte Zimmerer anwerben. Diese so gewonnenen Arbeiter werden dann hierher geschickt, um Herrn Voelz aus der Verlegenheit zu helfen. So vermuten die ausführenden Zimmerer, daß das Suchen von Zimmerern in den Zeitungen durch den Zimmermeister Wahlmann in Oberbeilung nicht ganz ohne Zusammenhang mit dem Ausfall bei Voelz ist. So sind in den letzten Tagen die Zimmerer Gebr. Schaar aus Unterbergeln a. E. bei Voelz in Arbeit getreten; ebenso hatte schon zuvor ein gewisser Bernhard, gleichfalls von dortiger Gegend, bei Voelz Arbeit genommen. Diese Arbeitseinstellung sind kaum und sondern in der Stadt kein Mannever, sondern einseitig. Unter ihnen befindet sich auch ein Arbeiter. Es ist dies der Zimmerermeister Bartel aus Gießhild, der als Lehrling veranlagt wurde, Halle zu verlassen, nachdem er schon 30 M. Streifenvergütung mitgenommen hatte. Seine Rekrutur war jedoch nicht groß; er kam bis Dölan, arbeitete daselbst einige Tage, um schließlich wieder zu den Fleißigen des Meißners zu kommen. Der Zimmerermeister Wahlmann ist sehr wohl bei Voelz in Arbeit tätig war. Uebrigens ist Herr Voelz in ein kleines Sammelbureau für Arbeitervermittlung in Halle eingetreten, der es sich anstrengt, den Arbeitervermittlung daselbst eingetreten, der es sich anstrengt, den Arbeitervermittlung

macht hat, durch den Streit seine Karriere zu befechtigen. Er will nämlich Holzer werden. Hoffentlich wird ihm dieser Plan durch verschiedene Umstände noch zu Wasser gemacht.

Zur Arbeit! Gestanden ist getreten in der hiesigen Klinik der Arbeiter Karl Stöber, der vor einigen Wochen auf dem Mittelwege des Herrn Meier in Meißelhof von einem Verwalter angefallen wurde. Es handelt sich um die uns unter 'Braunzelles' berichtete Affäre des Meißelhofes, nach welcher der Verwalter Braunel des oben genannten Mittelweges sich den 'Spaß' machte, von seiner Wohnung aus auf den Schützengasse auf dem Brunnen stehenden Arbeiters Stöber zu schießen. Ein Schuß traf den 64jährigen Mann in die Brust und er wurde in die hiesige Klinik gebracht und nach an dem hiesigen Stöber. Eine Frau und ein Kind erkrankte Handlungsweise wie die des Verwalters Braunel läßt sich kaum denken. Der bereits 46 Jahre alte genannter Mittelweg thätig gewesene Stöber wird zum Danke für seine langjährige Tätigkeit wie ein toller Hund tödlich verlegt, weil es dem Herrn Braunel um Befriedigung einer Gutmütigkeit.

Ergrüht hat sich getreten für der in der hiesigen Strafanstalt hieselbst beschäftigte Werkmeister Danst. Die Gründe auf dieser That sind nicht bekannt.

Am 29. April Volksversammlung. Zum Traß für die am 22. April verhandelte Verammlung fand am Sonntag, den 14. Mai, im Gasthof zum Zephan eine Volksversammlung von Arbeitern und Arbeiterinnen statt. Der Vorsitzende wurde durch den Vorsitzenden der hiesigen Arbeitervereine Herr Kuntze referierte über die Frage: 'Welcher Beschäftigung des internationalen Kongresses in Paris war der wichtigste und erfolgreichste?' Er schilderte zunächst die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung im Allgemeinen und im Besonderen die hiesige Bewegung, die am 22. April im Reichstagsgebäude auf 100 000 Stimmen brachten, während wir bei der letzten Reichstagswahl mit 24 Millionen Stimmen jede bürgerliche Partei — selbst in der Zeit ihrer höchsten Macht in den Staaten Preußen — nicht über immer noch die Hälfte der Stimmen erreichte. Dem internationalen Kongresse anzuregen werden, die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen immer mehr in ihrem Bestreben, sich auf Kosten der Arbeiter zu bereichern, werden, und den Arbeitern statt Notizen ein Justizgesetzbuch zu bieten, was, dies beweist zwar, daß sich die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen nicht nur in der hiesigen Bewegung, sondern auch die Arbeiterbewegung nach viel mehr an Breite und Tiefe gewonnen muß. Und dazu ist es notwendig, daß jeder Arbeiter, jeder, der die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände erkennt, sich gesellschaftlich und politisch organisiert, um nach beiden Seiten hin erfolgreich in der hiesigen Bewegung zu wirken. Schluß empfiehlt Meiner folgende von ihm verteilte Resolution anzunehmen:

Die in Obelien in öffentlicher Versammlung vereinten Arbeiter und Arbeiterinnen stimmen den Ausführungen des Referenten zu. Sie beschließen, die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen zu unterstützen, die sich dem internationalen Kongresse anzuregen werden, die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen immer mehr in ihrem Bestreben, sich auf Kosten der Arbeiter zu bereichern, werden, und den Arbeitern statt Notizen ein Justizgesetzbuch zu bieten, was, dies beweist zwar, daß sich die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen nicht nur in der hiesigen Bewegung, sondern auch die Arbeiterbewegung nach viel mehr an Breite und Tiefe gewonnen muß. Und dazu ist es notwendig, daß jeder Arbeiter, jeder, der die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände erkennt, sich gesellschaftlich und politisch organisiert, um nach beiden Seiten hin erfolgreich in der hiesigen Bewegung zu wirken. Schluß empfiehlt Meiner folgende von ihm verteilte Resolution anzunehmen:

Die in Obelien in öffentlicher Versammlung vereinten Arbeiter und Arbeiterinnen stimmen den Ausführungen des Referenten zu. Sie beschließen, die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen zu unterstützen, die sich dem internationalen Kongresse anzuregen werden, die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen immer mehr in ihrem Bestreben, sich auf Kosten der Arbeiter zu bereichern, werden, und den Arbeitern statt Notizen ein Justizgesetzbuch zu bieten, was, dies beweist zwar, daß sich die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen nicht nur in der hiesigen Bewegung, sondern auch die Arbeiterbewegung nach viel mehr an Breite und Tiefe gewonnen muß. Und dazu ist es notwendig, daß jeder Arbeiter, jeder, der die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände erkennt, sich gesellschaftlich und politisch organisiert, um nach beiden Seiten hin erfolgreich in der hiesigen Bewegung zu wirken. Schluß empfiehlt Meiner folgende von ihm verteilte Resolution anzunehmen:

Die in Obelien in öffentlicher Versammlung vereinten Arbeiter und Arbeiterinnen stimmen den Ausführungen des Referenten zu. Sie beschließen, die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen zu unterstützen, die sich dem internationalen Kongresse anzuregen werden, die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen immer mehr in ihrem Bestreben, sich auf Kosten der Arbeiter zu bereichern, werden, und den Arbeitern statt Notizen ein Justizgesetzbuch zu bieten, was, dies beweist zwar, daß sich die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen nicht nur in der hiesigen Bewegung, sondern auch die Arbeiterbewegung nach viel mehr an Breite und Tiefe gewonnen muß. Und dazu ist es notwendig, daß jeder Arbeiter, jeder, der die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände erkennt, sich gesellschaftlich und politisch organisiert, um nach beiden Seiten hin erfolgreich in der hiesigen Bewegung zu wirken. Schluß empfiehlt Meiner folgende von ihm verteilte Resolution anzunehmen:

Die in Obelien in öffentlicher Versammlung vereinten Arbeiter und Arbeiterinnen stimmen den Ausführungen des Referenten zu. Sie beschließen, die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen zu unterstützen, die sich dem internationalen Kongresse anzuregen werden, die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen immer mehr in ihrem Bestreben, sich auf Kosten der Arbeiter zu bereichern, werden, und den Arbeitern statt Notizen ein Justizgesetzbuch zu bieten, was, dies beweist zwar, daß sich die hiesigen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen nicht nur in der hiesigen Bewegung, sondern auch die Arbeiterbewegung nach viel mehr an Breite und Tiefe gewonnen muß. Und dazu ist es notwendig, daß jeder Arbeiter, jeder, der die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände erkennt, sich gesellschaftlich und politisch organisiert, um nach beiden Seiten hin erfolgreich in der hiesigen Bewegung zu wirken. Schluß empfiehlt Meiner folgende von ihm verteilte Resolution anzunehmen:

Herren-Anzüge, Reisemäntel, Ueberzieher, leichte Woll- u. Wasch-Joppen

Grosse Auswahl, billige feste Preise.

Brummel & Benjamin

Gr. Ulrichstrasse 23.

Stadtsammlige Nachrichten.

Salz, den 16. Mai.

Mitgeteilt: Der Kaufmann Reumann und Emma Schmidt (Hilf Reiterstraße 12 und Heilstraße 129). Der Handwerker Tisch und Marie Schmidt (Gartenstraße 12 und Heilstraße 12). Der Lohnverleiher Müller und Marie Schmidt (Hilf Reiterstraße 12 und Heilstraße 129). Der Eisenhändler Reumann und Marie Schmidt (Hilf Reiterstraße 12 und Heilstraße 129). Der Handwerker Tisch und Marie Schmidt (Gartenstraße 12 und Heilstraße 129). Der Handwerker Tisch und Marie Schmidt (Gartenstraße 12 und Heilstraße 129).

Gemeindebeherrlicher Sitzung in Giebichenstein

am 16. Mai im Rathhaus zum Nachh.

a) Öffentliche Sitzung.

- 1. Ein Antrag des Magistrats Halle a. S., betr. Aufhebung der Straße D zwischen der WeißstraÙe und der Straße P. ... 2. Die Festsetzung der Aufbahrungskosten für Konkrete in Bad Wittenfeld und der Zaunlochkonkrete ... 3. Die Schöffenwahlangelegenheit an Stelle des Herrn Amtsvorsteher Müller-Trotzka ... 4. Einem Antrag des Gaswerkes, betr. Abänderung des § 24 des Vertrages, welcher das Gas, das durch Automaten verbraucht wird, von der Abgabe von 1 1/2 Pfg. pro cbm an die Gemeinde zu bereiten nicht, wird zugestimmt, und zwar auf 3 Jahre, bis 1. Juni 1922.

Briefkasten der Redaktion.

H. P. 7. Derartige Sammlungen sind auch bei der Reichstagswahl ohne Rücksicht auf die Wahlberechtigung zulässig. ... H. P. 7. Derartige Sammlungen sind auch bei der Reichstagswahl ohne Rücksicht auf die Wahlberechtigung zulässig.

rückgängig zu machen. Aber wie die Herren Unternehmer nun einmal sind, hat Herr Braun durchaus keine Meinung, sich von seinen Arbeitern Vorschriften machen zu lassen, wenn er beschäftigt sein soll oder nicht; so philosophierte Herr B. zu einem seiner Arbeiter, den er sich kommen ließ, um in dieser Angelegenheit mit ihm zu verhandeln. Er hatte natürlich einen herausgegeben, von dem er glaubte, seine Weisheit an den Mann bringen zu können. Der Kollege aber nicht danach ein, sondern machte Herrn Braun seinen Standpunkt klar. Bei dieser Unterredung entschloß sich Braun auch die Aufregung, daß ihm die Verhandlung recht unangenehm sei. Einige Tage nach diesen Vorkommnissen wurde dann auch der Detailarbeiter gefunden, der die Vorliegende hingegen nicht gekümmert, aber nicht etwa aus Humanität, sondern weil noch eigenen Angelegenheiten nach andere Gründe vorliegen. Herr B. glaubte, wenn er die Vorgeher heraus wären, mit den anderen dann fertig zu werden. Diesmal hat er aber seine Meinung ohne die Mannhaftigkeit der Arbeiter gemacht. Die am Sonntag abgehaltene Versammlung beschloß, den Kampf mit aller Entschiedenheit auszukämpfen. Ausßer dem Verband haben auch die Zeiginger Kollegen beschlossen, die Ausständigen nach Kräften zu unterstützen. Ausständigen sind 20 Arbeiter, welche zusammen 33 Kinder haben, ein großer Teil der Kollegen sind schon vor acht Tagen abgereist. In der Montagnummer des hiesigen Kreisblattes steht Herr Braun als 70jähriger Mann und Schindler. Hoffentlich werden ihm die organisierten Metallarbeiter insofern entgegenkommen, als sie ihm die Maschinen nicht abnehmen und seine Werkzeuge nicht. ...

Toga. Eine blutige Schlägerei entstand am Sonntag nachmittag im Restaurant 'Wald' zwischen drei Hiesigen und Soldaten. Die letzteren, Anzügen und Artilleristen, zogen blut und blieben auf die Hieselien ein, von denen zwei leichtere, der dritte jedoch noch eine so schwere Verletzung am Kopf davon trug, daß seine Aufnahme in das hiesige Krankenhaus erfolgte. Der durch das Zeitengewehr geführte Held, der von großer Weisheit aus, hat den Schabernack verurteilt. Es ist sehr fraglich, ob der Verwundete, der Arbeitererband, mit dem Leben davonkommt.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Am Sonntag nachmittag wurde der Arbeiterkrämmer von dem Schmiedelehrer Schäfer im Fiedlerbierhause bei 9 Uhr abends durch einen Revolver Schuß getötet. ... Am Montag den 14. Mai wurde in einem Tannenrevier die Felde...

Maler!

Donnerstag d. 18. Mai abends 8 1/2 Uhr im Rosenthal, Weidenplan, grosse öffentl. Versammlung. Tagesordnung: Warum streiken die hiesigen Maler etc. ... Die Volkskommission.

Steinsetzer.

Montag d. 22. Mai (2. Pfingstfeiertag) von nachmittags 1/2 4 Uhr an im Kaiserthum, Karlsruherstraße.

Wildschütz. Vogelschiessen.

Illustration of a woman in traditional dress holding a rifle, with text 'Süddeutsche Postillon' and 'Der Vorstand'.

Verreisen Sie zum Feste?

nehmen Sie bitte Gelegenheit, Ihren Bekannten eine Probe meines berühmten 1 Mark-Kaffees (a Pfd.) sowie hochfeinen Perl a Pfd. nur 90 Pfg. do. Haach. a Pfd. nur 80 Pfg. ... Otto Bornschein, Mittelstraße 21, direkt neben Große Steinstraße 14.

Zeit.

- Platen, Die neue Heilmethode, gebunden 10 Mk.; auch in Heften a 10 u. 50 Pf. bezugsbar. ... H. B. Adams, Frau Dr. med., Das Frauenbuch, Zwei Teile. 1. Teil: Körperbau u. Gesundheitspflege, mit 270 Abbildungen. 2. Teil: Krankheitspflege, mit 608 Abbildungen, gebunden 18 Mk.

Offertiere zum Pfingstfest: Margarine a Pfd. 40, 50, 60, 70 Pf. Prima geräuch. Speck zum Speckfuchen a Pfund nur 50 Pf. ... Butterhandlung Viktoria 7 Thatsamstraße 7.

Empfehle beim Einkauf von Möbeln mein gr. Lager (größtes hier am Blau) neuer und gebrauchter Möbel jeder Art. ... Friedrich Peileke, WeißstraÙe 25, vis-à-vis Café Hohenzollern, Telefon 1154.

Zu Ausflügen!!! a Pfund Harter Schack-Wurst 60 Pf. H. Dobberstein, Alter Markt 1.

Caden mit sehr geräumiger Wohnung jetzt zu vermieten Ende Jakob-u. Berendstraße 24 im Waidviertel.

Die Anmeldung im Standesamt ist legitimations erforderlich. Giebichenstein. Meldungen vom 10.-11. Mai. ... Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Zwienty in Halle.

Zimmerschmuck Naturholz-Blumenbänder für 6, 8 resp. 10 Kople Stück 10, 12, 15, 15.50 bis 20 Mk. Hochzeitsgeschenk. C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Weissenfels. Reell, gut und billig kauft man im Spezial-Haus Max Friedländer elegante Herren- u. Knaben-Garderoben. Zur Pfingstfeier bringe herrliche Sommeranzüge in Herren-Gehrock-, Rock- und Jackett-Anzügen, Sommerpaletots und Knaben-Anzügen für jedes Alter voffe nd.

Feinste Sahn-Margarine a Pfd. 40, 50, 60 u. 70 Pf. Wilh. Reumann, Weißstraße 18.

Sohlleder-Ausschnitt zu billigsten Preisen.

Mess-Räder! Von allen Seiten als unübertroffen anerkannt, zeichnen sich aus durch tadellofen Bau, Eleganz und hervorragend leichten Lauf. Eugen Wallbaum, Berg-Weissenfels, Merseburgerstraße 47.

H. Wiebach, NikolaistraÙe 12. Lederhandlung und Schäftefabrik. Achtung! Wenn auch der älteste Sohn mich verläßt, steht doch bei meinem Vertrauen sein. Drum für Kründen, kommt doch her. Nichts trüben soll mit Dohn. Wir mein ungeratener Sohn. ff. Bier und Zigarren bei Frau Wm. Frühling, Al. Sandberg 18. Ant. Schallfellen, Parkstr. 14 (Caden).

Regen-Schirme, so viel Reparaturen aller Art. Billigste Preise am Blau. S. W. Perlemaier, Schirm-, Regenschirm-, Friseurstr. 16. Defektant läßt Kosm. u. S.

Montag abend 1/11 Uhr verheiratet unsere Kleine Emma in Alter von 3 Monaten. Dies zeigen gerührt an: Albert Taubert und Frau geb. Freyberg.

Beilage zum Volksblatt.

III. Gewerkschaftskongress.

Dritter Verhandlungstag.

(Vormittags-Sitzung.)

Fortsetzung.

Es folgt die Beratung des nächsten Bannes der Tagesordnung: Die Arbeit in der Mitte des Tages.

Referent Leipziger-Tag: Ich habe bereits nach dem letzten Kongress den dort gefassten Beschlüssen gegen eine gemeinsame geführte Arbeitsvermittlung für überlegt erklärt. Das man mich heute zum Referenten bestellt hat, beweist mir, daß die Ansicht sich weiter haben gehalten hat und daß heute dieser damalige Beschlüsse einer Nachprüfung unterzogen werden soll. Die Resolution des letzten Kongresses einigte einen Rationalismus, der uns Gewerkschaften gar nicht ansteht. Unbedingte Ablehnung des Verbandes mit Unternehmern kann ich nicht anerkennen. Deshalb fällt es mir nicht ein, die Klassengegnere zu trennen oder besserheitern zu wollen. Ich verurteile die Negation des Zusammenarbeitens mit Unternehmern zu folgen, dafür bin ich nicht zu haben. Der Beschlüsse von 1896 ist auch hinsichtlich vielfach durchbrochen worden.

Unter dem Arbeitsvermittlung haben die kommunalen paritätischen Arbeitsämter den größten Fortschritt. Der Stuttgarter Arbeitsnachweis arbeitet zu unserer vollen Zufriedenheit. Auf dem Kongress des letzten deutschen Sozialists 1898 vertrat auch einen diesen Arbeitsämtern fremdbestimmten Standpunkt. Gerecht haben viele Kommunen kein Recht auf Vertrauen der Arbeiter. Freilich müssen wir dagegen protestieren, daß die Leitung in die Hände der Beamtenhaft gelangt. Die Leitung der Geschäfte muß einem möglichst aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Beamten zufließen.

Wenn in einzelnen Städten die Verhältnisse nicht aufreistellend sind, wie in Nürnberg, so liegt das an den kommunalen Verordnungen. Es ist eingekundet worden, man müsse die Arbeitsvermittlung in den Händen der Arbeiter lassen, um den Arbeitgebern nicht Aufschub über die Höhe der Arbeitslosigkeit zu geben. Das wäre eine ideale Regelvorschrift, ganz abgesehen, daß sehr viele die Höhe des Lohnes auf der Hand überhaupt die Zahlen der Arbeitslosen verheimlicht werden können. Die Statistik sorgt für die Veröffentlichung und wir müssen bestreben sein, die Statistik immer mehr auszubauen, sie kann uns nur nützen. Ich stelle die öffentlichen Arbeitsämter höher, als die kommunalen Arbeitsämter. Die öffentlichen Arbeitsämter nicht bestehen, mögen die gewerkschaftlichen weiter bestehen, jedenfalls sollten sie überall mit den öffentlichen in Verbindung bleiben. Die Einrichtungen gegen den kapitalistischen Vorstößen, die nicht aus keiner Seite heraus kann und gegen die Arbeiter entscheidet, halte ich nicht für sichhaltend. Die Gewerkschaften werden, so konnte der Vorsitzende des Berliner Nachweises, Dr. Freund, deutlich in der Sozialen Praxis mithelfen, daß die Beschlüsse meist einstimmig gefaßt worden sind. So gemüht wird es nicht überall hergehen, immerhin sind solche Dinge nicht zu ignorieren. Die öffentlichen Arbeitsämter werden die Höhe des Lohnes auf der Hand verheimlicht werden können. Die Statistik sagt, wird dahin kommen, daß der Unternehmer die Höhe des von ihm gezahlten Lohnes dem Arbeitsamt angeben und dann seine Angaben aus erfüllen muß. In München ist das Arbeitsamt ihren gegen die Arbeitgeber vorzugehen. Was untrüben ist die Öffentlichkeit. Ich sage mit Gleichheit: Ich halte die Streikflaute nicht des Kampfes wert. Streikforscher finden Arbeit ohne Arbeitsnachweis. Wir kommen in Stuttgart ohne Streikflaute sehr gut aus. Jeder Arbeiter wird bei uns über die Qualität der Arbeit, die ihm angeboten wird, aufgeklärt, wird geprüft, so wird dem Arbeiter sehr getaugt. Freilich nicht so verfahren wird, mögen die Arbeiter auf der Streikflaute bestehen. Eine Verheimlichung des Streiks ist eine unvorstellbare Handlungsweise, eine Hintergehung des Arbeiters, eine Beunruhigung des Unternehmers und auf den Arbeitsnachweis Konferenzen, ist die Auffassung auch geteilt worden. Die öffentlichen Arbeitsämter legen sich jetzt auch auf die Vermittlung von Arbeitskräften nach dem Lande. Wir können uns dagegen nicht wehren. Sollten die Beamten freilich in den Dienst der Junker gestellt werden, so wird es gerade andere Aufgabe sein, das zu verhindern. Beträdet der Unternehmernverband in Leipzig den Arbeitsnachweis als alleiniges Recht der Arbeitgeber, so ist das eine der besten Unternehmerrhetoriken, gegen die wir protestieren müssen. Aber mit dem Protestieren ist nicht viel getan. Entschieden sind wir uns

halb. Die Zeit der nächsten Krise darf nicht entzogen, ohne daß wir den Arbeitsnachweises den Unternehmern entziehen haben. Treiben wir präventive Vorfahrt. Wir sind stark, wir haben die Macht, man wird uns respektieren müssen. Ich kann Ihnen deshalb nur die folgende Resolution empfehlen:

1. Die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung ist ein wertvolles Mittel zur Bekämpfung der Angst der Arbeiter und zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Mit Hilfe derselben ist es den Arbeitern möglich, Arbeitsbedingungen abzuwehren, die zu Gesundheitsschädigungen führen und es den Arbeitern unmöglich machen, ihren materiellen Pflichten gegen die Gesellschaft nachzukommen. In dieser Hinsicht ist die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung ein eminentes Kulturvermögen, in seine Erfüllung also im sozialen Interesse des Staates liegt, so haben sowohl Staat wie Gemeinde die Pflicht, den Betreffenden der Gewerkschaften in jeder Hinsicht jede Unterstützung und Fürsorge anzubieten zu lassen.

2. Gegen das Bestreben der Unternehmerorganisationen, die Arbeitsvermittlung allein in ihre Hände zu bekommen, haben die Arbeiter in Wahrung ihrer Interessen energisches Protest zu erheben, da der Arbeitsnachweis in dieser Hinsicht nur als ein wertvolles Mittel zur Unterstützung der Arbeiter angesehen werden und es denselben ganz unmöglich machen würde, sich vor übermäßiger Ausbeutung zu schützen und für eine Besserung ihrer Lage einzusetzen.

3. Die öffentlichen oder kommunalen Arbeitsämter sind zwar nicht im Stande, die Gegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitern auszugleichen und allen Ansprüchen der Arbeiter zu genügen, namentlich ist lange die öffentliche Verwaltung der Arbeiter in kommunalen Angelegenheiten, bei Gemeinderäten u. c., keine Anerkennung gefunden hat. Demnach können sie eine vorläufigen Frieden ermöglichen, wenn sie auf folgender Basis begründet sind:

a) Führung der Statistik durch das von den Arbeitern der herangezogene Beamte; Wahl derselben durch die Verwaltungskommission, unter Anerkennung eines event. Bestätigungsrechtes der Gemeindeverwaltung;

b) Ablehnung der Vermittlung von Arbeitskräften an solche Arbeitgeber und Stellen, welche nicht ihrer Pflichten als Arbeitgeber nicht erlösen, oder nicht die Arbeitslosigkeit zu beseitigen; und

c) Genauen Bestimmungen über die Lohnbedingungen und Veröffentlichung derselben mit den übrigen Ergebnissen der Arbeitsnachweis-Statistik;

d) Vertragsmäßige Verpflichtung der Arbeitgeber, die vor dem Arbeitsamt angetragenen Arbeits- und Verordnungen nach erfolgter Einstellung aus zu erfüllen, um den Arbeiter oder Diensthilfen vor Kündigung und Benachteiligung zu sichern;

e) Vollständige Gebührenfreiheit und Übernahme der gesamten Kosten auf die Gemeinde oder Staatskasse.

4. Wo kommunale Arbeitsämter errichtet werden, hat die organisierte Arbeiterkraft ihren berechtigten Einfluß geltend zu machen und für die Durchführung vorstehender Forderungen einzutreten, ohne daß die einzelne Gewerkschaft verpflichtet werden kann, den Einfluß ihrer Arbeiterkraft auf den Arbeitsnachweis oder besonderen Fall auszuüben. Derartige gewerkschaftliche Arbeitsämter sind jedoch möglichst mit den öffentlichen Arbeitsamt in organischer Verbindung zu bringen, um eine vollständige Arbeitsnachweis-Statistik zu ermöglichen.

18. Leipziger Tag.

Dem Referenten des Bochler legt folgende Resolution vor: Der Kongress erklärt, daß die öffentliche Arbeitsvermittlung der Arbeiterkraft gehört in die Hände der Arbeiterkraft, bleibt für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter oberstes Prinzip.

Der kommunale Arbeitsnachweis, wie er von bürgerlichen Sozialreformern definiert wird und von einer Anzahl kommunalen Behörden bereits zur Durchführung gelangt ist, erscheint für die Arbeiter wenig ertragswert, namentlich so lange, als die Verwaltungen der Gemeinden in die Hände von mehr oder weniger arbeitervfeindlichen Parteien sich befinden, und so lange der Selbstverwaltung der Gemeinde so enge Grenzen gezogen sind, wie gegenwärtig noch in Deutschen Reich.

Wo aber immer kommunale Arbeitsnachweise gegründet werden, muß die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterkraft demnach betriebl. sich einen Einfluß auf dieselben zu sichern.

Die Wirksamkeit der Arbeitervertreter in der Verwaltung soll aber in erster Linie gerichtet sein auf die Beseitigung von, handender Mängel, Verhütung von Maßnahmen, die geeignet sind, die Nachteile der Gewerkschaften zu beseitigen. Kommunale Nachweise sollen es niemals als ihre Aufgabe betrachten, vorhandene, auf funktionierende gewerkschaftliche Nachweise zu erziehen zu wollen, sondern sie sollen nur die vorhandenen Mängel auszuräumen suchen und bestrebt sein, nur in solchen Mangeln die Arbeitsvermittlung zu übernehmen, in denen aus irgend welchen Umständen die Berufsorganisation eine solche zu führen nicht im Stande ist.

An den Arbeitsnachweisen der Kommunen fällt den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern ebenfalls die Aufgabe zu, diese, wenn sie einmal von den Werkstätten geschaffen werden, nach Möglichkeit im Interesse der Arbeiter auszugestalten.

Paritätische Arbeitsämter sind, wie aus sonstige Bestimmungen mit den Unternehmer-Vereinigungen, durchaus nicht prinzipiell zu verwerfen. Sie sind anzunehmen, wenn es dadurch den Arbeitern gelingt, zugleich ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse günstiger und höher zu gestalten. Voraussetzung dabei aber ist, daß die selben konträren Parteien über annähernd die gleiche Macht verfügen, da andererseits solchen Verabredungen die solide Grundlage fehlt, so daß sie dann in der Regel nicht von länger Dauer sein werden.

Nimmer will ich daran zerschlagen, daß die berechtigteste und gerechteste Forderung der Arbeitervorteile, die durch die Arbeiter ist. Diese zu vervollkommen und auszubauen, zu einem Mittel der Propaganda und der Kontrolle über den Arbeitsmarkt zu gestalten, muß eine der Hauptaufgaben der Gewerkschaften sein.

19. Bochler Tag.

Bochler führt aus: An der Tendenz der beiden Resolutionen mag ja viel Gemeinsames sein, aber die Ausführungen Leipziger haben mich doch davon überzeugt, daß zwischen uns in dieser Frage weitgehende Differenzen bestehen. (Sehr richtig.) Auch Bochler haben überein gekommen, sich die Arbeitsvermittlung durch die Entwicklung überlassen. Es ist nicht möglich, eine so scharf abnehmende Haltung gegen die öffentliche Arbeitsvermittlung einzunehmen, aber die Schwärmer für diese Arbeitsvermittlung ist in keiner Weise gerechtfertigt. Die öffentliche Arbeitsvermittlung hat zur Begründung drei Hauptbedenken. Ein Bedenken ist, daß sie nur für kurze Zeit genügt. In letzter Zeit sind wir gewöhnt, vor allem haben wir es verstanden, ständige Bekämpfung für sich zu machen. (Sehr richtig.) Leipziger rühmte den Stuttgarter Nachweis, das mag an der südlichen Lage uns in persönlichen Beziehungen liegen, so soll der Arbeiter in einem ständigen Verbindung der Arbeiterkraft. Ich kann mir nicht denken, daß wir als Arbeiter in der Schweiz für etwas eintreten, was wir in bürokratischen Breiten rundweg ablehnen möchten. Hier in Frankfurt ist man nicht so zufrieden mit dem Arbeitsamt. Leipziger erzählt, Berlin, Dr. Gleich habe gesagt, die Arbeiterämter werden Einfluß zu gewinnen. Hier in Frankfurt hat er das A. B. bei den Stellen in merkwürdiger Weise bestritten. Die Frankfurter Zeitschrift berichtigt ja über sehr interessante Kämpfe, die auch zeigen, daß nicht alles Gold, was glänzt. Kategorien von Arbeitern werden besonders hervorgehoben, so die Sellwinnen. In Norddeutschland werden die häufig nur als Vorwissen für die Gasse benutzt und der Produktion überlassen. Der öffentliche Arbeitsnachweis kann in solchen Fällen seine Vermittlung nicht verlieren. Ebenso kann er nicht einen Konfessionär, der im Auge eines armen Schwärmeres steht, Konfessionsarbeiterinnen vorschreiben. Die neutralen Arbeitsnachweise drücken vielfach auf den Lohn. Gewerkschaftliche Arbeitsnachweise halten auf eine gewisse Lohnhöhe, die neutralen Arbeitsnachweise spüren ihnen in die Gasse, sie vermitteln zu jeden Preis. Unmöglich vielleicht, aber hauptsächlich wird dadurch der Lohn gedrückt. (Sehr richtig.) Ich kann mir nicht denken, daß die öffentliche Arbeitsvermittlung die Lohnschwächen. Die Unternehmer verlangen den Arbeitsnachweis nicht für sich. Warum macht sich ihm eine so große Beihaltung geltend? Wenn wir jetzt in unsere Organisationen eintreten, werden wir ganz gut größeren Einfluß auf den Arbeitsmarkt gewinnen. Im England ist die Arbeitsvermittlung vollständig in den Händen der Gewerkschaften. Sie haben mit der Arbeitslosenunterstützung begonnen, die Folge davon war die Notwendigkeit der Arbeitsvermittlung.

Wenn wir die Sache von gewerkschaftlichen Standpunkt erörtern, wenn wir das Interesse der Organisation voran stellen. Wir kämpfen gegen die Umstände und dieser Kampf kann am besten durch die Gewerkschaften geführt werden. Es kann da sogar etwas Terrorismus anzuweisen, denn schließlich hat der Arbeiter etwas in die Wahl zwischen dem Terrorismus

und dem Terrorismus. Ich halte die öffentlichen Arbeitsämter für ein wertvolles Mittel zur Bekämpfung der Angst der Arbeiter und zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Mit Hilfe derselben ist es den Arbeitern möglich, Arbeitsbedingungen abzuwehren, die zu Gesundheitsschädigungen führen und es den Arbeitern unmöglich machen, ihren materiellen Pflichten gegen die Gesellschaft nachzukommen. In dieser Hinsicht ist die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung ein eminentes Kulturvermögen, in seine Erfüllung also im sozialen Interesse des Staates liegt, so haben sowohl Staat wie Gemeinde die Pflicht, den Betreffenden der Gewerkschaften in jeder Hinsicht jede Unterstützung und Fürsorge anzubieten zu lassen. Gegen das Bestreben der Unternehmerorganisationen, die Arbeitsvermittlung allein in ihre Hände zu bekommen, haben die Arbeiter in Wahrung ihrer Interessen energisches Protest zu erheben, da der Arbeitsnachweis in dieser Hinsicht nur als ein wertvolles Mittel zur Unterstützung der Arbeiter angesehen werden und es denselben ganz unmöglich machen würde, sich vor übermäßiger Ausbeutung zu schützen und für eine Besserung ihrer Lage einzusetzen. Die öffentlichen oder kommunalen Arbeitsämter sind zwar nicht im Stande, die Gegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitern auszugleichen und allen Ansprüchen der Arbeiter zu genügen, namentlich ist lange die öffentliche Verwaltung der Arbeiter in kommunalen Angelegenheiten, bei Gemeinderäten u. c., keine Anerkennung gefunden hat. Demnach können sie eine vorläufigen Frieden ermöglichen, wenn sie auf folgender Basis begründet sind: Führung der Statistik durch das von den Arbeitern der herangezogene Beamte; Wahl derselben durch die Verwaltungskommission, unter Anerkennung eines event. Bestätigungsrechtes der Gemeindeverwaltung; Ablehnung der Vermittlung von Arbeitskräften an solche Arbeitgeber und Stellen, welche nicht ihrer Pflichten als Arbeitgeber nicht erlösen, oder nicht die Arbeitslosigkeit zu beseitigen; und Genauen Bestimmungen über die Lohnbedingungen und Veröffentlichung derselben mit den übrigen Ergebnissen der Arbeitsnachweis-Statistik; Vertragsmäßige Verpflichtung der Arbeitgeber, die vor dem Arbeitsamt angetragenen Arbeits- und Verordnungen nach erfolgter Einstellung aus zu erfüllen, um den Arbeiter oder Diensthilfen vor Kündigung und Benachteiligung zu sichern; Vollständige Gebührenfreiheit und Übernahme der gesamten Kosten auf die Gemeinde oder Staatskasse. Wo kommunale Arbeitsämter errichtet werden, hat die organisierte Arbeiterkraft ihren berechtigten Einfluß geltend zu machen und für die Durchführung vorstehender Forderungen einzutreten, ohne daß die einzelne Gewerkschaft verpflichtet werden kann, den Einfluß ihrer Arbeiterkraft auf den Arbeitsnachweis oder besonderen Fall auszuüben. Derartige gewerkschaftliche Arbeitsämter sind jedoch möglichst mit den öffentlichen Arbeitsamt in organischer Verbindung zu bringen, um eine vollständige Arbeitsnachweis-Statistik zu ermöglichen.

36)

Die Entgleisnen.

Eine Katastrophe in sieben Tagen
nebst einem Vorabend
von Ernst von Wolzogen.

„Ach, das ist etwas ganz anderes mit Ihnen,“ unterwarf sie Charlotte ein wenig ungeduldig. „Sie sind eben unabhängig und haben für niemand weiter zu sorgen — und überhaupt ach, das können Sie ja gar nicht verstehen, sind! Es ist schrecklich, ganz schrecklich, wenn man's so mit ansehen muß, wie die armen Eltern sich quiden und vor Sorgen nicht aus und ein wissen. Mein Papa war so ein vernünftiger, lebenswüthiger Herr, wie er noch Offizier war, überall zu beliebt, und mein Mama eine feine Dame — und was ist jetzt aus ihnen geworden! Ach Gott, es ist so schrecklich! Wenn wir bloß drei oder vier Schüler mehr hätten, könnten wir ganz gut leben. So traurig wie jetzt ist es uns noch nie gegangen. Und jetzt die Angst, daß einer von den Schülern weglieft, das ach Gott nein, würde die reiben Eier mischen und heulen werden und lächerlich muß man sich machen vor den Leuten! Der arme Papa, nein, es ist so schrecklich!“ schlachtete sie fassunglos auf, und dann nach einem Weiden fagte sie noch trüblich lächelnd hinzu: „Bist mir will ich ja gar nicht reden — ich bin ein dummes Tier, das ist doch wieder kein Unfall. Aber wenn zum schlaffen kommt, dann kann ich ja arbeiten — Kräfte habe ich ja.“

Die kleine Elisabeth war im Innersten bewegt und hatte schon angefangen, ein wenig mitzureden, bloß so zur Gesellschaft. Sie drückte auch freude Charlotte's Arm und mochte nichts zu sagen, bis sie endlich ein wenig zaghaft die Frage machte, ob sie denn nicht verlobt sei.

Verlobt? — Ach? Wie? Charlotte tröstete rasch ihre Tränen und streifte Elisabeth mit einem unglücklichen Blick.

„Ach, ich meine dich.“ „Der Müll sagt doch zu etwas vorhin.“ Und dann auch neulich bei dem Tageabend.

„Ach ja, Sie haben wohl was gesehen?“ Fräulein Charlotte versuchte leidenschaftlich zu lächeln. „Ich dachte mir's gleich. Sie gutten mich so merkwürdig an.“ Da ja so merkwürdig vorzukommen. Das ist doch wieder kein Unfall. Man will doch auch mal wissen, daß man jung ist — und der Graf ist wirklich der netteste von der ganzen Gesellschaft. — Haben Sie etwa Ihrem Papa was davon erzählt? — Das ist recht — das möchte ich auch nicht.“ Überhaupt niemandem etwas erzählen

— hören Sie, Fräuleinchen? Ach fag auch nichts, wenn ich Sie mal mit dem kleinen Harro erlöse.“

„Was soll ich denn mit dem kleinen Harro?“ fragte Elisabeth naiv.

„Na, der ist doch furchtbar verächtlich in Sie! Haben Sie das noch nicht bemerkt?“

„Ach, was dumm!“ sagte Elisabeth ärgerlich und rumpfte das Naschen.

„Warum? Ach, kanns ihm gar nicht verdenken,“ verriet Charlotte und drückte Elisabeth's Arm fest an sich. „Sie sind doch ein sehr nettes Mädchen und mit der Liebe kann man nie früh genug anfangen. Sie sind doch wohl fünfzehn Jahre, nicht wahr? Ach Gott, wie viele Verliebter hätte ich da schon gehabt! Sie nicht?“

„Mir so etwas habe ich noch gar nicht gedacht,“ erwiderte Elisabeth trüb abweichend. „Das ja, dummes Zeug!“

„Na, na,“ lachte das große Mädchen, dem Raschig vertraulich zuhörte. „Wer wird so was sagen! Wir sind ja hier unter uns.“

Elisabeth mochte nichts zu erwidern. Charlotte leg das Thema fallen und fragte nach ihrem früheren Leben da unten am kleinen Rhein, indem er nur sehr kurz Antworten gab.

Sie waren schon fast bis zur Stadt gekommen, als Harro von der Kiste sie einholte und höflich und verlegen bat, sie zur Kirche begleiten zu dürfen.

Das Vorderrückste des Wagens war von außen ein plumper, langweiliger Bohreimund und innen geläufige stammig sah und nicht. Harro war auch der ganze Gottesdienst, einfach einbroschtes die Minnie, schmalwegs der Gehang, einschläfernd matt die wohlgeleitete Bedigt des braven letzten Superintendenten. Und wenn Elisabeth nicht ihre liebhaften Augen und ihre frischen Gedanken feil postieren geliebt hätte, dann wäre sie lieber vor dem Angelegte trübs geworden. Freilich ihre Beobachtung des Netztücher Damensüßes brachte ihr nichts ein — sie hätte auch mit der Drogenalteme Schwierlich ein Meinendenantlich unter vielen nichtigebigen Värdchen herausgefunden. Dagegen ergaben sich die Besorgnis ihrer beiden Nachbarn eine angenehme Zerstreuung. Fräulein Charlotte hatte nämlich den kleinen Harro trotz seines beiseidenden Widersprechens — denn die Schulbuben gehören eigentlich auf das Thor — mit in ihre Bank hineingelassen. Da sie ganz mit dem Namen besetzt war, war er hier überglücklich, aber es war freilich sehr angenehm für und von der unwigen, eine bequollige Wärme ausstrahlenden Direktorstücher und der reizend schlanen Abgebeteten so fest eingelegt zu liegen. So konnte er in der ungemühtlich fallen Schritte wenigstens nicht frieren, während Elisabeth sich von Zeit zu Zeit trübs schüttelte und laut während der ganzen Fahrt ihre immer mehr erkrankenden

Füße durch allerlei heimliche Freiliegungen und immer stärker werdendes Wippen zu erwärmen suchte.

Seit ihr Charlotte mitgeteilt hatte, daß der gute Knahe fürchterlich in sie verhasst sei, hätte er ihr natürlich eine ganz andere Teilnahme ein als bisher. Sie beobachtete ihn von der Seite aus mit den größten Interesse.

So fand er sich fast fortwährend der Fall, da er in seiner verletzten Bildhaftigkeit ihm dann den Kopf zumenden wollte.

Gleich anfangs war es ihr merkwürdig, was der blaue Harro sich wohl denken mochte, als er zwischen den beiden sitzenden Mädchen saß. Sie erregte ihm die Aufmerksamkeit und dieser Kampf war er wohl den vorgehenden hat verrietete. Es fiel ihr auf, daß er weit länger als alle anderen Herren hinter seiner Kopfbedeckung verborgen blieb. Er mußte wohl eine ganz besonders wichtige Privatangelegenheit mit keinem Herrgott zu erledigen haben, bevor er an der gemeinlichen Erbauung teilnahm.

Da er wohl den Namen um ein Zeichen hat, um ein Zeichen, das seine ganze Hoffnung auf Erwerbung seiner Gefühle zu bekräften im Stande sei?

Und dann, wie er lang — so war eigentlich recht komisch. Er hatte kein eigenes Gefangbuch und schaute in das Charlotte's zu hinein. Wie er da so vertrauensvoll an die Schulter des großen Mädchens gedrückte dabei! — ein braves Schölnlein an der frommen Mutter Seite — und dazu lang er laut und inbrünstig wie ein Engel — freilich ein etwas modebringer Engel mit schlaffen Zügen und blauen Händen unter dem Hut.

Und dann, schon nach dem ersten Vers des Hauptstückes, reichte Charlotte ihr, Elisabeth, das Geleischspiel hinüber und bedankte sich, verdomigt lächelnd darauf, daß sie nun mit Harro hineingehten sollte: sie habe sich bei ihrer Nachbarin zur Heuten zum Beste gelassen. Elisabeth sah frisch drein — ein bißchen falsch allerdings, denn sie war nicht sehr maßlich.

(Fortsetzung folgt.)

Seiters.

— Der anbruchsvolle Gau. Ein Offizier kommt zu einem jüdischen Fiedebändler und wünscht ein schönes Pferd zu kaufen. Der Fiedebändler offeriert ihm nun einen Penalt mit Namen „Agrarier“.

Verkauft. Den famolen Penalt haben Sie selbst vorher nehmen Extrierens wegen „Agrarier“ gekauft? Fiedebändler: Ne, die Stallmeiste haben den Penalt „Agrarier“ gekauft, weil er vorzüglich frist, großartig laut und nachher immer so bunt!

der Organisation, die er sich selber schafft und dem Terrorismus der Arbeiter. (Ganz richtig!) Die partii- schen Arbeitsschritte werden arg überhäuft. Manche Leute glauben, sie können dadurch die Strafen der Welt schaffen. In Stuttgart haben in den letzten Jahren keine größeren Arbeitseinstellungen stattgefunden, aber selbst Genosse Haupt hat nicht behaupten wollen, daß davon das Stuttgart-Verfahren schuld ist. Es kam auch in der Vermittlung von Arbeitsschritten auf das Land & durch die höchsten Arbeitsschritte seinen künftigen Fortschritt erlösen. Das Abblenden der Landarbeit nach den Städten resultiert aus den schlechten Vöhen auf dem Lande. Nur Arbeitermangel kann die Junier veranlassen, höhere Löhne zu zahlen. In gut geleiteter Arbeitsschritte kann heimliche Harmonie unter den Beteiligten herrschen. Es liegt dies meist in persönlichen Gründen, wie beim Berliner Brauereiarbeiter Madewitz, wo der humane Mitleid an der Spitze der Unterneher steht. Der Gewerkschaften ist der Vorwurf nicht zu erheben, daß sie sich der Frage der Arbeits- vermittlung zu wenig gewidmet haben. Der partiiische Arbeits- schritt schließt sich nicht mit der Vollstän- digkeit, die Gewerkschaft hält den Grundgeden des kollektiven Kampfes hoch. Dieser aber nur allein kann die Vöhen heben. Deshalb mühen die Gewerkschaften den Arbeitsschritt in die Hand bekommen.

Es mag schwieriger sein, es ist aber nicht unmöglich. Ich empfehle Ihnen die Annahme meiner Resolution. Sie spricht sich thätig gegen die partiiischen Arbeitsschritte aus, trägt aber der thätigsten Unterstützung der Verhältnisse Rechnung. Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

* Aus der Gast entlassen wurde in Livorno die Mann- schaft des deutschen Schiffes "Spezialant", die unter dem Kommando des Bootsmanns des Schiffes, Hermann Schüle, er- mordert zu haben, zuerst verhaftet worden war.
* Von einem Tornado ist in Mexiko die Domb- Kohlen- grube heimgesucht worden. 22 Personen sind getötet und über 100 verwundet worden.
* Eisenbahnunglück. In der Nacht zum Sonnabend stieß ein Bergungszug der Wilsdröben-Heidberg-Eisenbahn auf den hinteren Teil eines auf der Station Greter, rechts Meilen von Heiding, stehenden Expresszuges. 25 Personen wurden getötet, 50 verletzt. — Auch in Ulita ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend ein Eisenbahnunglück. Ein Zug fuhr auf einen anderen, der auf der Station stand, mehrere Wagen

entgleisten und wurden zerföhmetert. Zwei Bahnbeamte wur- den getötet, viele Personen verletzt. Die zerföhmeterten Wagen fingen Feuer. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Unfall soll durch Nachlässigkeit eines Zugführers verursacht worden sein.

* Große Feuerbrunst. In Flammen steht seit Donner- tag mittag der bei Czernowitz gelegene Martiischen Gura Kumova. Bisher sind zweihundert Gebäude, darunter die Kirche, das Amtsgebäude und die Schulen, niedergebrannt. Bald ergreifen.

* Eine ganz Settiererfamilie, bestehend aus Mann, Frau, einer 14jährigen Tochter, einem 10jährigen Sohn, sowie einem Säugling, also fünf Personen, ist in dem Dorf Grotzki, Gouvernement Saratow, in den Tod gegangen. In ihrem re- ligiösen Fanatismus sahen sie drei Werte vor. Das Dorf, ent- ließen sich total und legten sich auf den Schnee. Im nächsten Tage fanden Bauern sie ertrunken auf. Sie gehören zu der Sekte, welche den Selbstmord verheißt.

Für die Redaktion verantwortlich: W. H. Swienty in Halle.

Spezial-Abteilung

für

Damen-Konfektion.

Fortlaufend große Neuheiten in

Stragen, Jacketts u. Umhängen.

Außergewöhnlich billige Preise.

Auf meine hellen Verkaufsräume mache besonders aufmerksam.

Grösstes Kaufhaus

H. Elkan

Halle a. S., Leipzigerstrasse 87.

Thalia-Theater
Mittwoch den 17. Mai 1899
Tata-Toto.
Donnerstag:
Der Schlafwagen-Kontrollleur.
Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Mr. E. Bonnetty mit seiner Riesen-
Dressur (ca 100 Tiere: Fische, Schafale,
Hafen, Gänse, Enten, Kühe, Katzen,
Hühner, Kanarienvögel, Raben, Watten
und Mäuse). Sensationell! — Das
Harlow-Trio, Beauvoir-Kraft-Gaullie-
bristen — Brothers Morely, die
Wagenin auf dreifachen Rad. — Melior,
Kowley u. Hapner, originelle Bur-
lest-Komödianten. — Die Kubonerin
Vera Coréze, Veranblungs-Tän-
zerin. — Fräul. Hanna Cornelien,
Gesangs- und Nottium-Soubrette.
Fräul. Emmy Hassel, Original (Se-
lang-Komödie). — Herr Engelbert
Sassen, Komal-Gesangs- u. Charak-
ter-Komödie.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Schöne frische Bier
à Wandel 55 Pf.
H. Kofkereributter
à 100 Pf.
Feinste Tafelmargarine.
Größte Saftes
von feinstem Aroma u. Geschmack.
E. Kost, Merseburger-
straße 22.

Fr. Thurm.

Täglich Auftreten

grossartiger Spezialitäten.

Speisen u. Getränke wie sonst.



Auf
zur

Pflingst-Wiese!

Grosses Volks-fest an der Heide vom 21. bis 28. Mai.

Döllnitzer Brauerei.

H. Pilsener.
Gute Speisen.

Schau-
stellungen
aller Art.

Brillant-
Feuerwerk.

Karl Landmann.

Täglich
Gesangs-Vorträge.

ff. Günthersches Bier.
Diverse Speisen.

Apollo-Theater.
Täglich abends 8 Uhr: **Künstler-Vorstellung.**
Edwards Familie mit ihren Melange-Akrobatik-Act. — Ella-Stella, Original-Soubrette. — Trio Abs. Mimatur-Mittel aus Hamburg. — Vilde Weinleita, Drahtschlingler, auf dem Reck, ruffische Akrobaten u. Kunstler. — Die Betsch, musical-Exzentrische Komödianten. — Gie und Franz, die kleinste Duettisten. — Amanda Nordstern, Seren-Antiante (prologiert). — N. Marfow, Humorit. — 3 Chevalier et Mile Prince, Vöndevöher.
Jeden Sonntag von 11-14 Uhr:
Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung. Programm 20.
Eintritt frei. **Eintritt 20 Pf.**

Cirkus Ed. Wulff.
Donnerstag den 18. Mai abends 8 Uhr
große ansehensreiche Vorstellung.
In derselben: Die geraubte Braut. Große romantische Ballett-
Bantomine in 6 Bildern aus dem ungarischen Leben und Treiben ent-
nommen und dirigiert von Herrn Direktor Ed. Wulff. Mit großartigen
Gruppiertungen, Tänzen und Evolutionen zu Wasser und zu Lande.
Ferner Vorlesen des gesamten Schiller-Verfalls sowie Vorführung
des anerkannt bestreföhresten Schilf- und Treibstücker durch Direktor
Ed. Wulff. Freitag den 19. Mai abends 8 Uhr große Vorstellung mit
Aufführung von: Die geraubte Braut. In den 3 Nächsten Tagen täglich
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr 2 große Best-Vorstellungen. In
jeder Vorstellung: Die geraubte Braut. In den Nachmittagsvorstellungen
schlen Kinder im Alter unter 12 Jahren
Euchungswoll Ed. Wulff.

Weissentels.
Apollo-Theater.
Direktion: Adolf Horn.
Spielplan vom 1. bis 15. Mai.
Herkenrath's dreifache Tiergruppe.
Giechaut, Pferd, Hund und Ase. Der
Giechaut als Radfahrer. Sensationell.
— Sel. **Ed. Myer,** Wilson-Virtuosi-
und Soubrette. — **Zenora u. Foden,**
Gauillibrillen. — **Herr Rudolf Jora,**
Dillmiril. — **Petzold-Trio,** Gesangs-
und Tanzensemble. — **Herr Renares,**
Hock Jonghede Akt. — **Santia-**
Leontita, die beliebte Giechaut.
— **Die 4 Mascaron,** 2 Damen,
2 Herren, Gymnastik am Outeisen-
Apparat. — **Piccardi, Brothers,**
Glossis mit Ball spielen den Hund.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Jeden Sonntag von 11 bis 14 Uhr
große Matinee bei freiem Entree
sowie
Nachmittags-Vorstellung
bei halben Preisen.
10 Pf.
Uhrglas, Uhring, Zeiger, neue Feder
1 Mark, neuer Zylinder 2 Mark, Uhr-
gehäuse 15 Pf., Schlüssel 5 Pf., Von
grosser Wichtigkeit ist nun für jeder-
mann, dass Sie trotz neuen enorm
billigen Preisen auf jede Reparatur
für genaues Gehen

Renners Kaufhaus
14 Marktplat 14.
Neueste Preislste.
Abteilung für Schuhwaren.

<p>Für Herren: Herren-Stiefelchen genagelt Baar 4, 4 1/2, 5, 6, 7-8 1/2 M. Herren-Stiefelchen Hand- arbeit Baar 5, 6, 7, 8, 10 1/2 M. Herren-Stiefelchen schwarz Baar von 3 1/2 M.</p> <p>Gelegenheitslauf. Ein Bollen Herren-Schuh- schuhe gelb u. braun Baar 5 M.</p> <p>Mehrere Hundert Paar Segeltuch-Schuhe mit Sacken.</p> <p>Für Männer Baar 2 1/2 M. Für Buriden Baar 2 M. Für Kinder Baar von 1 M. an.</p> <p>Mehrere Hundert Paar Kinderlederschuhe in gelb, schwarz, grün und braun, in allen Größen, spottbillig, in haltbaren Qualitäten. Ein Versuch überzeugt und führt zu dauernder Kundschaf.</p>	<p>Für Damen: Darin sind mehrere ar. Partien eleganter Schuhe am Lager. Damenpangenschuhe 3 1/2 M. Damenpangenschuhe gelb 3 3/4 M. Damenpangenschuhe Baar 2 1/2 M. (gelb und schwarz) Damenpangenschuhe 3 1/2 M. Damen-Pangenschuhe in schwarz, rot, blau 1 3/4 M. Duell 1 5/8 M.</p> <p>Damenpangenschuhe in Socken und Gummi Baar 1 1/2 M.</p>
---	--

Renners Kaufhaus
14 Marktplan 14, part. und 1. Etage.

Fahrräder: Nähmaschinen
Columbia, Phenomen, Wartburg.
F. Lauenroth, Mechaniker, Gröfstr. 16, neben der
Nähmaschinen- u. Sahräder-Wandlung, Reparatur-Werkstatt.

Strohüte
für Herren und Knaben in großer Auswahl zu außergewöhnlichen
billigen Preisen empfiehlt
Louis Lange, Markt 7.

1 volles Jahr Garantie
haben, deshalb gehen Sie
nicht fehl u. d. wenden
Sie sich sofort bei der
Reparatur Ihrer Uhr an
Sparmanns
Uhren-Fabrikager
Spezialreparaturwerkstatt
Gr. Steinstrasse 47.

Gerüstete Kaffee's,
das Pfund von 0,75 M. an.
C. A. Kramisch.

Zangenberg bei Zeitz.
Sonntag den 21. Mai (1. Pfingstfeiertag)
große humorist.-theatr. Abendunterhaltung
unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerchor, Zeitz.
Reichhaltiges, vorzügliches und gewähltes Programm. Anfang 8 Uhr.
Hierzu ladet freundlich ein
Albert Reinhardt.

Otto Hammelmans Schuhgeschäft
55 Geiſtſtraſſe 55
hält sich für den Bedarf bestens empfohlen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 18. Mai

Nr. 20

Der Reichstag und die armen Leute.

So recht, Ihr Herren! Abgestimmt!
Sagt Ja und Amen, frisch drauf los
Ein Thor, der so genau es nimmt:
Es handelt sich ja diesmal bloß
Um arme Leute.

Zwar habt Ihr ungemess'ne Zeit
Für jedes alberne Geschwätz,
Für Pfaffenanzug und Pfaffenstreit:
Doch heute gilt's nur ein Geiz
Für arme Leute.

Bedeutig hört Ihr immer zu,
Wenn man der Junter Not Euch klagt;
Nest aber seht Ihr Euch zur Ruh,
Euch haben lang genug geplagt
Die armen Leute.

Zwar wenn ein Brocken einmal fiel,
So stritter heftig Ihr darum
Und sprachtet lang und schwatzet viel;
Doch heute läßt die Not Euch stumm
Der armen Leute.

Ihr spracht dem vaterländ'schen Vieh
Manch' kräftig-gutes Wort zum Preis;
So wichtig war natürlich nie
Der arme Krippel und der Greis,
So arme Leute.

Was denn?! So wichtig ist es nicht,
Was im Geizetwa etwa steht.
Nur Ja gesagt, das ist die Pflicht.
Wie's wird, ist gleich: es sind ja, seht,
Nur arme Leute.

Recht so, Ihr Herrn! Das macht Ihr gut!
Was kümmert Euch das Lumpenpad?
Was kümmert Euch die Glend'sbrut?
Es ziemt sich der Bettelack
Für arme Leute.

Nur zu! Und zeigt Euch, wie Ihr seid,
Und zeigt Euch prokig und brutal!
Wir warten noch, wir haben Zeit!
Es kommt der Tag wohl auch einmal
Der armen Leute.

(Hamburger Echo.)

Lumpen.

Eine Geschichte von J. Westmeyer.

Sonntag, den 1. Mai, abends 8 Uhr

Öffentliche Volksversammlung

im Saale des „Wilden Mann“.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Kommerzienrates

Herrn M. Niebuhr

über:

„Die sittliche Entartung des Volkes
und seine Heilung“.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Die Vorstandschaft des Vereins.

So hatten große, fettgedruckte Inserate mit den üblichen spaltenlangen Hinweisen im Lokalbülletten den Bewohnern des Städtchens verkländet. Nicht geringe Aufregung herrschte deshalb unter den biederen Wahlbürgern, war doch eine Volks-

versammlung in ihrem Leben ein Ereignis, das höchstens alle paar Jahr zur Reichstagswahl mal vorkam. Und die Reden, die dann vom Herrn Pfarrer und vom Herrn Bürgermeister geredet wurden, die kannten ältere Einwohner schon auswendig.

Aber diese Volksversammlung war doch ganz was anderes. Nicht allein, daß keine Wahl vor der Thür stand, sondern die Persönlichkeit des Redners gab erst der Sache den kräftigen Schwung; war doch der millionenreiche Kommerzienrat als Besitzer der großen Möbelfabrik, in der Hunderte von Arbeitern schafften, eine sehr gewichtige Persönlichkeit im Rate der Stadt. Allerlei Ehrenämter, so das eines Stadtverordneten, eines Kirchenvorsiehers waren dem Manne übertragen als Zeichen der Achtung, die er sich durch sein vornehm herablassendes Wesen, seine Frömmigkeit und Mildthätigkeit erworben hatte. Und dieser ehrenfesteste Mann, der bisher noch nicht öffentlich als Redner aufgetreten war, wollte jetzt in einer Volksversammlung die allgemeine Sittenverderbnis geißeln, ihre Gründe und Ursachen klarlegen und die Mittel zur Besserung angeben. Das mußte doch höchst interessant werden.

„Nur thut's, daß mal die Schlechtigkeit der Arbeiter ins rechte Licht gerückt wird. 's ist ja halt nicht mehr zu sagen, was sich diese Leute schon alles rausnehmen! Dieses Frühjahr hätten ja beinahe gestreikt, die Sakramenter die!“ meinte Gevatter Schneider zu Gevatter Handschuhmacher, und dieser erwiderte: „Halt recht, Nachbar. Und unser Kommerzienrat ist grad der richtige Mann dazu. Der besitzt's Zeug und auch den nötigen Respekt bei den Arbeitern. Da muß ich halt auch hin!“

Die Arbeiter des Herrn Kommerzienrates sahen der Veranstaltung mit etwas gemischten Gefühlen entgegen. Sie hatten so ihre eigenen Gedanken über die ehrenwerten Eigenschaften ihres Herrn; besonders unter dem weiblichen Teile der Arbeitererschaft kursierten allerlei Geschichten von der christlichen „Liebe“ des Arbeitgebers. Doch das Fernbleiben von der Versammlung konnte allenfalls übel gedeutet werden, vielleicht auch dem einen oder andern Stellung und Brot kosten. Na, da ging man lieber hin.

Und die nächsten Freunde, Bekannten und Nutsgegnossen des Herrn Kommerzienrats? Wenn die abends in ihrem Klublokal bei Jenu sich amüsierten, und das Gespräch freifte das bevorstehende, weltbewegende Ereignis, so sahen sie sich mit verständnislosem Lächeln in die Augen und der eine oder andere bemerkte: „Müssen doch sehen, wie sich unser alter Schwerenöter als Sittenprediger ausnimmt. Ob er die ganze Gesellschaft auch so elegant reinlegt wie uns hier beim Jenu?“

So war unter allgemeiner Spannung der Abend des großen Ereignisses angebrochen. Schon eine halbe Stunde vor Eröffnung der Versammlung war der große Saal des Wilden Mannes dicht besetzt und immer mehr Neugierige strömten durch die weitgeöffneten Thüren. Unten im Honorationszimmer war der Herr Kommerzienrat allein anwesend. Er studierte das Manuskript seiner Rede noch mal durch. Dann und wann warf er einen Blick befriedigter Eitelkeit durch die großen Fensterheben auf die Menschen da draußen, die hastig dem Gasthause zustrebten. Dabei übte er halbblaut delamierend vor dem großen Wandspiegel die Posen, die die Kraftstellen des Vortrages wirkungsvoll unterstützen sollten. Jetzt sprach er von der Genußsucht der Arbeiter, und anklagend erhob er die fleischige Rechte, geschmückt mit dem funkelnden Brillantringe, gen Himmel. Nun kam er auf die Sittenlosigkeit der Jugend zu sprechen. Mit unnachahmlicher Trauer faltete er die Hände über sein etwas stark geratenes Bäuchlein und ein paar Thränen, echte und rechte Thränen entquollen den wasserhellen Neuglein und rollten wie in bitterem Schmerz über die runden Backen. Als er auf das sicher bevorstehende

Strafgericht Gottes zu sprechen kam, übermannte ihn das Feuer der Begeisterung. Die spärlichen Ueberreste einstiger Lockspracht, die den glänzenden Schädel noch zierten, schienen sich zornig himmelwärts zu sträuben. Mit aller Kraft seiner etwas athmatischen Lunge schleuderte er dem unschuldigen Spiegel die Drohung mit dem Zorn Gottes entgegen, so daß der eben eintretende Wirt erschrocken fast das Tablett mit der Flasche Wein zur Erde hätte fallen lassen. Nach vielen Entschuldigungen, die der etwas unangenehm ernüchterte Redner mit kurzer Handbewegung abschneid, entledigte sich der Wirt endlich seines Auftrages.

„Ja, entschuldigen, Herr Kommerzienrat, der freche Kerl läßt sich durchaus nicht abweisen. Ich hab ihn gleich wieder erkannt, Ihren früheren Werkmeister, den sauberen Patron den, der Sie so lange bestohlen und betrogen hat.“

Der Kommerzienrat unterbrach barsch den Redestrom des Wirtes.

„Was ist's mit dem Mann? Er ist hier und verlangt mich zu sprechen?! Freiheit! Will wohl betteln! Sieb's nicht! Ab!“ und kurz drehte sich der Gewaltige um.

„Werd's bestellen!“ antwortete der eingeschüchterte Wirt und wollte sich entfernen, als eine Stimme von der Thür her antwortete:

„Ist nicht nötig, Herr Wirt! Hab's selber schon vernommen!“

Bei dem Klänge der Stimme fuhr der Herr Kommerzienrat jäh herum. Mit drohenden Blicken musterte er den rücksichtslosen Eindringling. Doch dieser, ein Mann in den besten Jahren, den aber die Spiren eines ausschweifenden Lebens in dem hageren Gesicht älter erscheinen ließen, nahm ungeüert im nächsten Sessel Platz. Schöne Eleganz der Kleidung, hoher Papierkragen, bunte Krawatte; eine freche Vertraulichkeit, mit der er es sich in dem reich ausgestatteten Raume bequem machte.

„So 'ne Freiheit! Wollen Sie sofort verdunsten!“ herrschte der zornige Wirt den höhnisch Lächelnden an, der, die Beine übereinander geschlagen, sich seelenruhig eine Zigarre anzündete und keine Miene machte, den Platz gutwillig zu räumen.

„Entschuldigen Sie gütlich, Herr Kommerzienrat. Ich werde den Mann sofort an die Luft setzen lassen!“ wandte sich der Wirtende an den Rat, der Anstalt machte, das Zimmer zu verlassen.

„So lange, bis ich mit dem Herrn Rat die Angelegenheit erledigt habe, werden Sie sich wohl gedulden müssen, mein Bester!“ warf der so liebevoll Bedachte in spöttischem Tone ein. „Ich hab' nämlich unter anderem auch einen schönen Gruß von Fräulein Anna Diez auszurichten!“

Die letzten Worte waren an den Rat gerichtet, der bei Nennung des Namens zusammenzuckte. „Ach — Herr Wirt — will doch mal sehen, was der Unverschämte eigentlich will! — Lassen Sie uns mal einen Augenblick allein.“

Zögernd und kopfschüttelnd trollte sich der Wirt. Der Rat schenkte sich hastig ein Glas Wein ein und stürzte es in einem Zug hinunter. In größter Seelenruh füllte sich sein Gegenüber ebenfalls das Glas und schlürfte langsam und bedächtig das edle Raß. „Ein guter Tropfen,“ meinte er dann schmeichelnd.

„Nun kurz, was wünschen Sie?“ unterbrach ihn barsch der Kommerzienrat. „Sie können sich denken, daß Ihre Anwesenheit mir nicht genehm ist. Wenn Sie auch einstmals Werkmeister in meiner Fabrik waren, so ist doch jede Verbindlichkeit durch Ihre Untreue aufgehoben. Oder ist es nicht genug, daß ich Sie nicht den Gerichten übergab, als Ihre Unterschleife ans Tageslicht kamen?!“

„Ja, ja, Herr Rat. Der eine stiehlt im großen und der andere im kleinen, 's kommt aber auf eins heraus. Was wollen die paar Spiegel bedeuten, die ich da unter der Hand verschleißt habe. Bin doch kein Millionär dabei geworden. Und was Ihre Nachsicht damals mir gegenüber betrifft, na, Herr Rat, über die Gründe wollen wir uns nicht streiten. Die kennen wir ja alle beide!“

„Nun kurz! Was wollen Sie?“ Die Stimme des Rats bebte vor Zorn.

„Ja, Herr Rat, wenn Sie solche Eile haben, werde ich mich kurz fassen. Also — einen Gruß und ein richtiges Liebesbrieflein hätt' ich zu überbringen. Sie kennen doch noch die Anna Diez, das hübsche Mädchen, das in Ihrer Fabrik zu meiner Zeit schaffte? Schön. 's war schade um das lustige Ding, daß es den Spaß so ernst nahm und in den Weiber ging, wo

man es am andern Tag herauszog. Der Herr Rat haben es doch nur gut gemeint mit dem Mädchen! Na, muß sich doch tüchtig gewehrt haben, die Klage! Hatte ja dem Herrn Rat das ganze Gesicht zerkratzt! Ja, ja, Herr Rat, schön sahen Sie damals nicht aus, als ich so plötzlich in Ihr Kontor trat!“ Der Erzähler lachte bei den letzten Worten lustig auf, während seine grünlich leuchtenden Augen mit stehendem Ausdruck auf dem bleich gewordenen Gesicht des Rates hafteten.

„Wer sagt, daß ich das Mädchen — äh — in den Tod getrieben habe?! Hüten Sie Ihre Zunge! Es könnte Ihnen schlecht bekommen!“ fuhr der auf, doch das Zittern der Stimme strafe den Zorn Lügen. „Bewahre, Herr Rat! Wie werde ich denn behaupten, daß Sie — äh — wie sagten Sie doch — das Mädchen in den Tod getrieben hätten. Sie, der Herr Kommerzienrat und Kirchenvorsteher, der heute abend die Welt belehren wird über ihre Verderbnis und Sittenlosigkeit! Der liebe Gott bewahre mich vor einer solchen Sünde! Sonst könnte es mir ja ebenso gehen wie dem Mädchen des Vaters! Wie viel hat sich der Mann eigentlich geholt für diese Behauptung, mit der er den Herrn Rat hat beschimpfen wollen? So 'n Jährchen zwei wegen Bedrohung, Beleidigung, versuchte Erpressung und so weiter! Nicht wahr, Herr Rat? Ja, unsere Gerichte, die wissen den ehrlichen Mann schon zu schätzen und den Sünder zu strafen. Aber wissen der Herr Rat auch, daß der Dieb heute aus dem Gefängnis entlassen ist? Ich habe ihn zufälligerweise heute nachmittag getroffen und da hat er mir gegenüber die Absicht geäußert, Ihrem gediegenen Vortrage beizuwohnen. Der arme Mensch will auch etwas davon profitieren. Vielleicht will er sich auch nachher dem Herrn Rat als bekehrten Sünder vorstellen. Aber was ist Ihnen denn, Herr Rat? Ihnen wird doch nicht unwohl?“

„Nein, nein! Nur etwas schwül ist es hier. Es geht schon vorüber. Aber was schwasten Sie denn erst für dummes Zeug von einem Briefe? Davon haben Sie ja damals mir nichts mitgeteilt, als ich Sie entlassen mußte!“

Heiser, fast unverständlich kamen die Worte aus dem Munde des Rates. Mit dem seidenen Taschentuche trocknete er sich die dicken Schweißtropfen von der Stirne, während die kleinen Augenlein angstvoll im Zimmer umherirrten.

„Weiß schon, Herr Rat! Ich werde aber mein Pulver nicht auf einmal verschießen? Sie haben mich damals ja auch ganz anständig behandelt. Die Goldstücke, die Sie mir für meine treuen Dienste verehrten, sind leider zu früh den Weg alles Fleisches gegangen!“

So, wie der Blick der Schlange den Vogel bann, daß er, ein wehrloses Opfer, dem Reptil zur Beute fällt, so hafteten die stehenden Augen des früheren Werkmeisters auf den bleichen, verzerrten Zügen des Rats. Mit nachlässiger Vorsicht zog er dann ein zerknittertes, beschmutztes Blatt Papier aus seiner Brusttasche und hielt es dem Rat vor die Augen. „Hier ist der Liebesbrief, von dem ich sprach. Das Mädchen, die Anna, gab ihn einer Freundin kurz nachdem, als sie von Ihnen aus dem Kontor kam. Er ist an den Vater gerichtet. Durch Zufall kam er in meine Hände.“ Die letzten Worte begleitete er mit einer Handbewegung, die man im Volksmunde wohl den „böhmischen Zirkel“ nennt.

(Schluß folgt.)

Die dramatisierte Oberbürgermeisterfrage.

Alljährlich werden im Maimonat jetzt im Wiesbadener Hoftheater Festvorstellungen veranstaltet, bei denen die preussische Hofgesellschaft zugegen ist. Aeltere Opernromantik und jüngste selbstgemachte Hohenzollern-dramatik, zu der die Muse den Zambenmajor Lauff bezieht, bilden das Programm. Die Bühne der Badeweltstadt verwandelt sich in eine dramatische Siegesallee. Die marmorne Verherrlichung vaterländischer Geschichte, die in Berlin den Tiergarten durchquert, wird in Wiesbaden durch Theaterschneider, Dekorationsmaler und den dazu gehörigen Textunternehmer bewerkstelligt. Das Unternehmen entbehrt nicht ganz des politischen Interesses insofern, als hier sich offenbart, an welcher Kunstschule sich unsere höheren Kreise bilden, in welcher Gedankenwelt sie sich wohl fühlen. Es wird mancherlei Befremdendes begrifflich, wenn man die Wiesbadener Theatralik recht würdigt.

Gener wurde die Festspielzeit mit der Erstaufführung von Lauffs „Eisenbahn“ eingeleitet, der Musesstrategie hat diesmal ins vollste Menschenleben kühn hineingegriffen. Er hat die Berliner Oberbürgermeisterfrage, in historischer Vermummung natürlich, auf die Bühne gebracht, wettifernd



mit dem Kollegen Shakespeare in dem edlen Bemühen, der verderbten Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Ein Beweis übrigens, ein wie großes Interesse man in der höheren Gesellschaft dieser Angelegenheit entgegenbringt; sie inspiriert sogar Posttheater-Poesie.

Der Eisenzahn ist Friedrich II., seines Zeichens Kurfürst von Brandenburg im 15. Jahrhundert. In dieser Zeit war — wie das kleine Journal föhlich erzählt — infolge der Niederwerfung des Raubrittertums das städtische Bürgertum an Macht und Selbstbewußtsein „bedrohlich“ gewachsen. Die Stadtherren machten eifersüchtig über ihre Privilegien. „Ein Mann mit eisernen Zähnen und gepanzerter Faust that not“ — und der Mann war eben der Eisenzahn. Da das Bürgertum mit der städtischen Aristokratie nicht zufrieden war, so erschien der Eisenzahn natürlich demokratisch. Friedrich II. erschien in Berlin mit bewaffneter Macht, „ein Schutzherr des Volkes“, wie das kl. Journ. erläutert. Und Eisenzahn diktierte den Frieden zwischen der Stadtaristokratie und der Bürgerschaft, indem er u. a. — so versichert Herr Lauff in der von ihm als erläuternde Beigabe in Prosa gedichteten Festschrift — befahl: „Die Bestätigung der also Gewählten behalte ich mir vor“.

Nun aber paktierten die „Biergewerke“, d. h. die städtischen Patrizier, mit der gemeinen Bürgerschaft. In welcher Weise, berichtet wieder das kleine Journal: „Den Biergewerken und der gemeinen Bürgerschaft wurden goldene Berge vor Augen gezaubert. Es sei schon recht, also hieß es des weiteren, daß die Vertreter der Biergewerke allein im Räte saßen, und das solle auch ferner so bleiben — aber unrecht sei es, daß die Städte ihre Bürgermeister und Räte nur durch kurfürstliche Gnade erhielten. In diesem Sinne dozierten sie weiter — und der gestreute Samen schoß ins Gekräut und verkehrte den Acker. Hierzu kamen noch die heimlich in die Wege geleiteten Städtebündnisse, die lediglich den Zweck verfolgten, dem Fürsten und seinen Reformen zu trotzen. Berend Rhye, früher Bürgermeister in Berlin, mit seinem rebellischen Anhang waren Schürer und Hezer.“

Jetzt griff der Eisenzahn mit dem „gefauldeten Schwert“ ein und bezwang die „umstürzlerischen Ideen“ der rebellischen Bürgerschaft. Fortan zeigte das Stadtwappen den Bären in loyal gebückter Haltung. Der Führer der Umstürzler, Berend Rhye, wurde, weil man seinen Einfluß beim Herzog von Sachsen fürchtete, wie die Chronik berichtet, „von einem von Adel, der Hoffe Dank hat verdienen wollen“, infam gemeuchelt. Wie Lauff diese historische Schandthat herausgedichtet hat, das bildet das verständnisvolle Entzücken des kleinen Journals, das im Ueberchwang der Gefühle und im unnachahmlichen „Leipzig“ Dialekt schreibt: „Das Drama (lies: die vorgelesene Muse des Dichtmajors) forderte gebieterisch eine andere Wendung für den letzten Augenblick des ehrgeizigen, rebellischen Mannes. Von seinem eigenen Fetisch und Idol, dem Roland, wird er im Drama erschlagen — und mit einer Apostrophe des Kurfürsten an die sich selbst wiedergefundene Bürger nimmt das historische Schauspiel seinen Abschluß.“ — Die sich selbst wiedergefundene Bürger — welche Glanz der Sprache, welche Stimmungszauber hoffähigen Stils. Können wir mit Herrn Leon Leipzig, daß auch das Berlin am Ende des 19. Jahrhunderts von sich selbst wiedergefundene Bürger bewohnt werden wird.

Das Schauspiel selbst beginnt mit Szenen vor der Mathauslaube in Berlin. Ein Stadtschreiber, Namens Maximilian Vorkeles — Berlin war in seinen Namen schon damals offenbar verjudet — der böse Geist des früheren Bürgermeister Berend Rhye „hebt“ gegen den Eisenzahn auf. Für Berend Rhye ist der Roland von Berlin das Blutbann-Zeichen, welches die Kraft des Volkes in seiner Startheit, seiner Wucht“ verförpert.

„Und wie sein Häusling unentwegt das Schwert
In Treuen hielt — soll auch ein starker Rat
Die ihm vom Volk verliehene Gewalt
Trotz Fürsteneidenschaft unentwegt umspannen.“

Der böse Rhye muß schließlich vor dem Eisenzahn niederknien und wird obendrein für versemnt erklärt. Rhye irt im zweiten Akt unsät umher — Rache dem Kurfürsten schmauend. Die Masse wird aufgewiegelt. Vorkeles hilft dabei und verrät mit der Offenherzigkeit, die einem Lauffischen Helden ziemt, die Geheimnisse seines Handwerks:

Ich fraß mich durch — ich spitzte mein Gehör —
Fraternisierte — ging mit süßem Brei
Der blöden Menge um das blöde Maul. —
Hier ein Pamphlet — ein hämisches Poem —
Und Beifall schrien Genossen und Gebatter. —
Und ich dozierte, wie am Fürstehof
Nur Byzantiner sich im Staube wälzen. —
Ein ganzes Heer von Kriechern — Speichelleckern
Ließ ich erstehn — — — und wie die Ratte sich
Den eften Wanst an blauer Schwarte mästet,
So mit der Dummheit der Gewerkschaft
Hab ich gemästet untre Sonderpläne. —
Den Fürsten selber sog ich in den Schmutz,
Weil ihm das Herz für die Geringen mangelt.

Bernemitz (fast drohend):
Das aber stümt nicht!

Vorkeles (grinsend):
Stimmt nicht?! —

Auch egal —

Wenn nur verfangt, und wißt: Es hat verfangen.

Rah, Brüderchen! — nichts ist so abgeschmackt,

Es wird verdaut —

Wenn nur ein Kopf, ein abgeseimter Kopf

Es glaubhaft weiß dem Böbel zu verjagen. —

Und so geschah es — daß am Vogelleim

Der Machenschaft die dummen Gimpel

lebten.

Vogelleim der Machenschaft — Poese Dein Name ist — Lauff!
Dritter Akt. Sitzung im Rathaus. Aufruhr. Rhye ernannt
sich zum Herrscher. Der treue Blankensfeld will aber nicht
dem Kurfürsten abschwören. Da befiehlt der scheußliche Rhye
dem Hezer, daß er „die lästerliche Hand“ des Mannes ab-
hau. Der Bürgermeister Rathenow aber muß mit den Worten
sterben:

„Mensch . . .

Du Mann des Schreckens — und der Böbelgunst

Die Macht ist thöner, die du dir geschaffen —

Das Untier regt sich, das du aufgeweckt —

Es zieht nach dir — und seiner Kette frei,

Wird es auch dich in seiner Wut verschlingen . . .!“

Im vierten Akt kommen Polen, um Eisenzahn die Krone an-
zubieten. Er verzichtet aber und will lieber Rache für die ampu-
tierte Hand Blankensfelds nehmen.

Der fünfte Akt bringt dann Rhyes Ende, den selbst die
Mutter mit ihrem letzten Wort verflucht. Rhyes Autorität ist
inzwischen schlimm erschüttert. Die Bürgerschaft ist uneinig,
und die edle Schlächterinnung ist die erste, die dem Kurfürsten
die Thore Berlins öffnet. Und nun entspinnt sich folgende
amüßante Unterhaltung zwischen Rhye und dem mit Hilfe der
Schlächterinnung siegreichen Friedrich:

Friedrich:

Du Gleisner — du! — Nur dorten wird im Thal

Das Leben sicher vor der Sturzwilwe,

Wo fest der Bannwald steht auf seiner Warte.

Ich bin der Bannwald — und ich mache Front

Den Wühlen und der Selbstsucht der Parteten.

Die nur das Volk, wie blöndes Herdenvieh,

Am Leitheil ihrer Sonderpläne führen,

Um zielbewußt — doch gegen Recht und Pflicht

Und Staatsgewalt den Widder anzuleken.

Rhye:

Was Volkspartei, was blöndes Herdenvieh . . .!

Was dem verfangt's?! — Ein ekelhaft Artan,

Es wird geheiligt, fördert's gute Zwecke!

Ich hab's gewagt . . .!

Friedrich:

Um deinem „Ich“ zu dienen! —

Nicht laut're Ziele drängten dich ans Schwert!

Und ständ's bei dir — aus ihrer Angelruh

Gefechmettert läge die geweihte Pforte

Des Staatsgebäudes — und in deinem Geist

An heil'ger Stätte schriebe toll'n Virus

Die Willkür ihre schmählichen Gesetze.

Rhye:

Die Willkür? — Rah! — Die Freiheit, die ich suchte,

Die ich ersehnte, hätte sie geschrieben.

Friedrich:

Freiheit und Frieden wurzeln in der Macht,

Die ich vertrete. — Diese ist der Bol,

Der mir verbirgt die Stätigkeit der Dinge —

Dem Einzelmann, dem ganzen Volk zum Heil. — — —

Das süßt das Volk! —

(Auf den Roland deutend.)

Und den dort hinter dir,

Den Steinkolof, den starren Mann im Schnee,

Das Sinnbild deiner stürzlerischen Gierde,

Den Abgott, den dem Volke du gezeigt,

Um deine Pläne gleichnerisch zu mänteln,

Den brech' ich nieder wie das goldne Kalb . . .!

(Recht sich auf, dann wuchtig):

Der Roland stürze . . .!

Der Roland stürzt denn auch richtig und begräbt Rhye unter
seinen Trümmern.

Rhye entspinnt sich hier ganz als ein Umstürzler-Führer
Stimmlicher Phantastie. Was schiert ihn das Volk, die blöde
Masse! Nur der eigenen Herrschsucht will er frönen. Fried-
rich aber thut Wunder wie ein biblischer Gottesmann. Er be-
fiehlt und die Gottheit bringt die Bildsäule zum Purzeln. In
der Geschichte verließ sich der Kurfürst vorsichtigerweise nicht
auf ein solches Gottesgericht. Wenn das Sturzwunder nicht
die läppische Erfindung eines witzigen Zwangsdichters wäre

so müßte man wohl von einer Gotteslästerung reden. Vermittlich sind die rettende Schlächterinnung und die fluchende Mutter auch infolge einer Eingebung höherer Gewalt in die Erscheinung getreten.
Auf das Gottesgericht beruft sich dann Friedrich noch ausdrücklich in seiner Schlussrede:

Erwirrt vom eigenen Fetisch und Idol,
Erschlagen liegt er — — ihn hat Gott gerichtet! —
Was ihm der Daseinsturm verlag: die Ruhe,
Mag ihm der Tod, der Allerbarmer geben! —
Mit ihm gesargt, mit ihm begraben sei,
Was friedlos auftrat — denn ich will vergessen. —
Ans Leben aber wendet sich mein Herz!
Wer mit mir ist —
Und wer begreift, was Sendung mir geworden,
Wer Sorge trägt ums heimatische Land,
Daß jeder Schirm im märkischen Nadelwald
Den Odemzug des Friedens mag verspüren,
Daß Schiffe schreiten, und die Aehre grünt,
Und angesehen der deutsche Name fliegt,
Gleichwie ein Falke zu den Nationen —
Der fesse mir das, der sei mein Trautgeißel,
Und fesse mir das, was die Brust bewegt,
Im Ruf der Märker . . .

Brandenburg allwege!!!

So gedichtet im Deutschen Reiche am Schlusse des 19. Jahrhunderts! Die Forderung aus den tiefsten Verfallszeiten unserer Litteratur scheint wiederkehrend. Mystische Frömmigkeit, schiffrohe Weltpolitik, monarchischer Absolutismus, Beschimpfung des Volkes und seiner Führer, Verhöhnung freiheitlicher Entwicklung im leeren Schwulst banaler Verse — das ist das Wesen des Poeten Lauff und — seiner Zeit. Der Eijenzahn bietet ein vollständiges Inventar des Seelenzustandes von Bhanz.

Technisches.

Ueber den Siedepunkt der verschiedenen Gase giebt die Londoner Zeitschrift Engineering eine Zusammenstellung, die die wesentlichsten Stoffe umfaßt, soweit ihr Siedepunkt unter dem Gefrierpunkt liegt. In der gegenwärtigen Zeit, wo die Verflüssigung der Gase eine so unerwartete Bedeutung für Wissenschaft und Physik gewonnen hat, ist es auch für den Nichtfachmann zu einer wohlbekannten Thatsache geworden, daß der sogenannte Aggregatzustand eines Stoffes etwas Wandelbares ist und daß es von dem Einfluß der Temperatur und des Drucks abhängt, ob sich ein Stoff im festen, im flüssigen oder im gasförmigen Zustande befindet. Vom Wasser ist die Wandlung (Eis, Wasser, Dampf) dem Menschen seit jeher vertraut, von einer großen Zahl anderer Körper jedoch hat man einen derartigen Wechsel erst in jüngster Zeit nachgewiesen. Es giebt nämlich recht viele Stoffe, die bei gewöhnlichen Temperaturen und bei dem normalen Luftdruck stets nur gasförmig vorhanden sind, aber auch diese lassen sich sämtlich durch Anwendung geeigneter Apparate mindestens verflüssigen, wenn nicht verfestigen. Der Wasserstoff hat einer solchen Behandlung am längsten widerstanden und ist erst vor etwa einem Jahre zum erstenmale ebenfalls zur Verflüssigung gebracht worden. Dazu bedarf es der Erzeugung ganz außerordentlich niedriger Temperaturen, während andere Gase schon bei recht geringer Kälte flüssig werden. Folgende kurze Liste wird uns darüber belehren: Schwefelige Säure geht bei — 10 Gr. aus dem flüssigen in den gasigen Zustand über, Chlor verflüssigt sich bei — 33 Gr., Ammoniak bei — 38 Gr., Schwefelwasserstoff bei — 62 Gr., Kohlenäure bei — 78 Gr., Salpetersäure bei 88 Gr., Aethylen bei — 102 Gr., Scheidewasser bei — 153 Gr., Sumpfigas bei — 164 Gr., Sauerstoff bei — 183 Gr., Argon bei — 187 Gr., Kohlenoxyd bei — 190 Gr., Luft bei minus 192 Gr., Stickstoff bei — 195 Gr. und endlich Wasserstoff bei — 238 Grad.

* Die verbotene Weisheit. Eines der bekanntesten und reizendsten Gedichte von Robert Hamerling ist das folgende:

Beichte.

Das Beste meiner Bücher,
Das hab' ich nie geschrieben,
Die schönsten meiner Lieder
Sind ungelesen geblieben.

Die feurigsten meiner Küsse,
Die hab' ich nie geküßt —
Die stolzesten meiner Gelüste,
Die hab' ich nie gebüßt.

Sobald ich lieg' im Sterben,
Ruft mir ein Pfäfflein her,
Dem will ich reuig beichten,
Was mich drückt im Gewissen so schwer.

Die Sünden, die ich begangen,
Die wird mir der Himmel verzeih'n,
Doch die ich verjämmt zu begehen,
Die werden mich ewig gereu'n.

Dieses Gedicht, so berichtet die Wiener Arbeiter-Zeitung, war von Joseph Scheu komponiert worden und sollte bei der Frühlings-Liedertafel des „Sängerbundes Landstraße“ vorgetragen werden. Dagegen aber erhob die Polizeidirektion Einspruch und verbot die Aufführung des Werkes. Das Publikum hielt zwar den gedruckten Text des Liedes in Händen, aber gesungen durfte er nicht werden. Dieses Neuzerster an Unsitlichkeit hat die Polizei pflichtgemäß verhindert.

* Die Türkisgruben Persiens. Meshed in der persischen Provinz Chorajat ist der Hauptmarkt für Türkise. Diese werden 50 Kilometer nordwestlich von Meshapur im Gebirge in einem trachytischen Gestein gewonnen. Einem Berge des dortigen britischen Vizekonsuls entnimmt der Prometheus die folgende Beschreibung der Türkisgruben. Die Dörfer, in welchen die Türkisgräber wohnen, liegen etwas mehr als 1500 Meter über dem Meere und die Türkisgruben selbst oberhalb davon am Südhange eines etwa 300 Meter hohen Berges in einer Ausdehnung von ein bis zwei Kilometer. Jetzt nach dem Zusammenbruch der wertvollsten Grube Abdur-Rezaigri liefert die Grube Mesh die Mehrzahl der in den Handel kommenden Steine. Sie liegt 1830 Meter hoch. Ihren Eingang bildet eine künstliche, 11 Meter weite Höhle, von deren Boden der rund 4 1/2 Meter weite Schacht hinabgeht. Das Fördergut wird aus dem 27 Meter tiefen Schacht primitiv emporgehohlet. An der Schachtmündung lehnen zwei Arbeiter mit dem Rücken gegen die Höhlenwand und drehen mit den nackten Füßen ein altes Holzrad. Dadurch wird an einem Seile ein schaflederener Sack mit etwa einer Meße Fördergut nach oben gezogen. Oben an der Schachtmündung wird der Sack von einem dritten Arbeiter abgehängt, ausgeschüttet und wieder angehaft. Die beiden ersten Arbeiter heben darauf die Füße vom Rade, und der Sack sinkt infolge der eigenen Schwere am Seile in einem Zuge 13 Meter nieder. Dort, in der Mitte des Schachtes, befinden sich drei weitere Arbeiter, die den Sack mit einem zweiten Rade auf die gleiche Weise bis zur Schachthöhle befördern und ihn gefüllt wieder zu ihrem Stande emporziehen, um ihn an das obere Seil überzuhängen. In der Höhle fauern sechs bis sieben Arbeiter an den Wänden und zerhauen die herauskommenden Gesteinsstücke mit Hämmern. Die gefundenen Türkise werden in rohem Zustande zusammengepackt und nach Meshed gebracht. Die Steine der Gruben besitzen zwar gute Form, doch behalten sie ihre Farbe nicht immer. Manche anfangs sehr schönen Steine verblasen bald, werden grünlich, und es zeigen sich weiße Flecke, die zuerst mikroskopisch klein, reich größer werden und sich zuletzt über den ganzen Stein ausdehnen. Verblasste Türkise können vorübergehend aufgeschicht werden. Um sich gegen Betrug zu schützen, kauft man in Meshed deshalb die Türkise erst auf Probe.

Litteratur.

„Deutsche Volksstimme“. Herausgeber: A. Damajchke. Organ der Deutschen Bodenreformer. Aus dem reichen Inhalt des ersten Heftes nennen wir: Damajchke, Zur Kolonialfrage. — Mich. Flürscheim, Neuzeländer Brief. — Landgerichtsrat Krecke, Soziales Volksleben oder Gesetzgebungs-politik? — M. Show, Ein Volksoi Americas. — Zur Gewinnbeteiligung in Staatsbetrieben. — Peregrin, Bei den Heiligen der letzten Tage. — Bücherchau. — Aus der Bewegung. — Hundschau.

Die „Deutsche Volksstimme“ kostet vierteljährlich nur 1 Mk. und ist durch jede Buchhandlung, Postanstalt, oder auch direkt vom Verlag J. Harwitz Nachfolger, Berlin SW., Friedrichstraße 16, zu beziehen.

Weiteres.

— Berufsfreude. Bekannter: „So vergnügt, Doktorchen?“ Zahnarzt: „Ja, hatte nämlich heute das Vergnügen, meinem Kollegen und Konkurrenten Müller zwei Backenzähne ausziehen zu können!“

— Entschlossen. „Ich werde nun doch Kanzleirat Müllers Emmi heiraten.“

„Hast Du denn schon mit der Mama gesprochen?“

„Nein, aber sie mit mir!“

— Scharfzunge. Wer ist der größte Streber der Welt? Der Radfahrer.

Warum?

Er macht beständig einen krummen Rücken und tritt, dabei fortwährend nach unten. — (Luft. Bl.)

